Ausgabe 01 / 2010 • Schutzgebühr 2 € • C44904

PROVIEH

MAGAZIN

Gegenbewegung

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Sind Tierindustrielle unbelehrbar? Nehmen sie die zahlreichen Gegenbewegungen gegen ihr Treiben noch immer nicht ernst? Haben sie noch nicht gelernt, dass Tierschutzverbände und Bürgerinitiativen durch ihre Aufklärung und Forderungen neue Nachfragequalitäten schaffen, deren schnelle Befriedigung zu Pioniergewinnen führen kann? Niederländische Unternehmer haben diese Lektion schon wieder schneller gelernt als deutsche. Die größte niederländische Supermarktkette Albert Heijn B.V. kündigte im Januar 2010 an, spätestens ab Juli 2011 nur noch Schweinefleisch zu verkaufen, das tierfreundlicher als bisher erzeugt wurde. Die männlichen Ferkel werden nicht mehr kastriert, der Platz pro Schwein wird vergrößert, und die Transportzeiten sollen so kurz wie möglich sein. Unverzüglich folgte die ebenfalls niederländische Supermarktkette C1000 diesem Beispiel. Was in den Niederlanden gerade geschieht, wird auch bald in Deutschland geschehen. Doch viele deutsche Schweinemäster setzen noch immer auf Kastration und gesetzeswidrige Schweinehaltung, wie unsere Europareferentin Sabine Ohm schreibt, die unsere Kampagne für die Abschaffung der Ferkelkastration leitet.

Auch deutsche Hähnchen-Industrielle scheinen noch im dogmatischen Tiefschlaf zu liegen. Sie träumen von Wachstumsraten, die nur steigen, und lassen gewissenhaft den Blick hinter die Kulissen der deutschen Hähnchenhaltung versperren. Sie vertrauen darauf, dass dem tiefgefrorenen billigen Hähnchenfleisch nicht mehr die Qualen der Erzeugung anzusehen sind. In der Region um die A7 locken sie Bauern mit dem Zuckerbrot passabler Renditen und halten die Peitsche der drohenden unternehmerischen Risiken und der Preisdiktate diskret hinter dem Rücken. Doch zahlreiche Bürgerinitiativen und PROVIEH sind längst auf dem Plan und warnen die Bauern nachdrücklich vor den Gefahren des vergifteten Zuckerbrots. Einzelheiten in den Beiträgen unseres Geschäftsführers Stefan Johnigk und unseres Vorstandsmitglieds Christina Söhner.

Ebenfalls dogmatisch tief schlafen viele deutsche Käfigei-Barone. Sie sollten längst gemerkt haben, dass die Deutschen keine Käfigeier mehr haben wollen, sondern nur noch solche aus der Boden- oder Freilandhaltung. Das deutsche Kaufverhalten zeigt diesen Trend überdeutlich an, doch die Barone verschlafen wichtige Chancen. Ihr Erwachen könnte böse sein, wie Stefan Johnigk zeigt.

Zu den Unbelehrbaren gehört schließlich der Käsehersteller PETRI, der im Weserbergland die industrielle Massenhaltung von Ziegen einführen will und verlangt, dass hierfür das Landschaftsschutzgebiet „Wesertal" um 8 ha verkleinert wird. Bürgerinitiativen und PROVIEH kämpfen gegen diesen üblen Plan und haben schon den ersten Erfolg errungen, wie unsere Mitarbeiterin Kathrin Kofent berichtet. In einem zweiten Beitrag lässt sie einen schleswig-holsteinischen Milchziegenhalter berichten, wie er Freilandhaltung von Milchziegen mit Naturschutz verknüpfen will. Tolle Idee. Freilandhaltung ist auch das beste Mittel, damit Milchziegen nicht zu Bakterienschleudern werden und uns so mit dem Q-Fieber bedrohen, dessentwegen um die Jahreswende 40.000 trächtige Milchziegen aus niederländischen industriellen Haltungen getötet wurden. Hintergründe zu diesem schrecklichen Ereignis in einem eigenen Beitrag.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

PROVIEH macht sich, wie Sie mittlerweile wissen, für die Einführung des Zweinutzungshuhns und damit für die Abschaffung des millionenfachen Mords an Eintagsküken stark. Eine neue Hühnerrasse wird also gesucht, bei der die Hennen eifrig Eier legen und die Junghähne frohwüchsig viel Fleisch ansetzen. Beide Zuchtziele sind kaum miteinander vereinbar, wie Susanne Aigner aus Witzenhausen in ihrem Beitrag schreibt, aber exzellente Kompromisse sind schon in Sicht. Einmal mehr müssen wir dankbar sein, dass verantwortungsvolle Züchter alte Rassen am Leben erhalten und dass Vereine wie die „Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH)" und „VIEH – Initiative zur Erhaltung bedrohter Rassen" gefährdete Rassen auf ihren Archehöfen erhalten. Aus alten Rassen werden auch die Zweinutzungshühner gezüchtet. Mehr hierzu im Beitrag von Susanne Aigner. Zu den gefährdeten Rassen gehört auch die anmutige Appenzeller Ziege. Herrlich ist sie an das Leben in den Bergen angepasst, und sie bringt gute Leistungen. Giovanni Danielli stellt sie in einem Gastbeitrag vor.

Doch zurück zur rauen Wirklichkeit. Die moderne Zucht, die auf immer mehr einseitige Höchstleistungen setzt, ist perfide. Sie schafft Hochleistungskrüppel, die ein qualvolles Leben führen und von Gesundheitsproblemen geplagt sind. Neuerdings nutzen mächtige Konzerne die Gentechnik als Werkzeug, noch radikaler zu züchten und Zuchtmonopole zu sichern. Susanne Aigner gelingt es in ihrem Beitrag, ihre Empörung über dieses Treiben zu zügeln.

Empörend ist auch das skrupellose Verhalten eines schleswig-holsteinischen Viehhändlers. Er kaufte eine Herde schottischer Hochlandrinder günstig auf, weil er sie angeblich auf Naturschutzflächen weiden lassen wollte. Doch er war niederträchtig und lieferte sie zum Schlachten aus. Das Lesen von Stefan Johnigks Beitrag tut deshalb weh.

Freundlicher ist, was Verena Bechen über Freilandhaltung von Kaninchen schreibt und Kerstin Tofte über die Erholung des Industriehuhns „Annette" im Rahmen eines Schulprojekts für 3. und 4. Klassen in einer Gummersbacher Schule.

Sievert Lorenzen

KURZ NOTIERT
Bündnis „Bauernhöfe statt Agrarfabriken" 5

TITELTHEMA GEGENBEWEGUNG
Zweinutzungshuhn – Traum oder bald Wirklichkeit? 6
Broilerwahnsinn – Bauernfänger am Hähnchenhighway 10
Seltene Nutztierrassen – Zucht und Erhaltung 14
Ein Siegel für artgerechte Tierhaltung 20
Industrielle Massentierhaltung? Ohne uns! 22

KAMPAGNE
Käfigfrei statt Käfigei 16
PROVIEH fordert: Kein Leiden für Frischkäse – der Ziegenkrimi geht weiter! 24

TIERSEUCHEN
Q-Fieber – jetzt als Ausgeburt der industriellen Ziegenmassenhaltung 26

MAGAZIN
Nur ein dummes Huhn? 18
Reine Privatsache! Artgerechte Haltung von Fleischkaninchen in Freilaufgruppen 40
Schlachthof statt Naturschutzweide 42

VORBILDLICH
Nichts zu Meckern: artgerechte Milchziegenhaltung auf Naturschutzflächen 37

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Die Appenzeller Ziege 34

BETRACHTUNGEN ZUM TIERSCHUTZ
Gezüchtet, genutzt und patentiert – Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier im Wandel der Zeiten 28

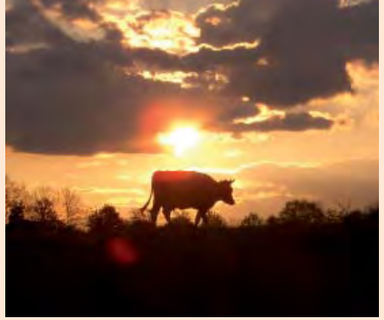
EUROPAPOLITIK
Neue EU-Kommissare gehen an den Start 44
Wird 2010 das Jahr des Schweines? 46

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 48

BUCHTIPPS
Die heilige Kuh – Eine kleine indische Kulturgeschichte 50
Der kritische Agrarbericht 2010 50

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52



Bündnis im Zeichen des Ringelschwanzes

Bauernhöfe statt Agrarfabriken

Der traurige Stummelschwanz von Schweinen aus der industriellen Intensivmast steht für die rücksichtslose Ausbeutung von Nutztieren als Produktionsmittel. Verhaltensgestörte Schweine beißen einander die Schwänze blutig. Um das zu vermeiden, werden ihnen bereits im Ferkelalter routinemäßig die Schwänze kupiert, statt für eine tiergerechte Haltung zu sorgen. Weil das gegen die geltenden EU-Richtlinien zur Schweinehaltung verstößt, läuft zurzeit eine Beschwerde von PROVIEH in Brüssel gegen die Bundesregierung (siehe Heft 04-2009). Richtige Ringelschwänzchen findet man nur noch dort, wo Schweine ihre natürlichen Verhaltensweisen hinreichend ausleben können und keine Verhaltensstörungen entwickeln: In einer tiergerechten bäuerlichen Schweinehaltung.

Das Bündnis „Bauernhöfe statt Agrarfabriken", zu dem auch PROVIEH gehört, hat sich deshalb das Ringelschwänzchen zum Symbol und als Logo erwählt. Es steht als sympathische Botschaft für die gemeinsamen Anliegen der Bündnispartner in ganz Deutschland: Einzutreten für eine zukunftsfähige, artgerechte und nachhaltige Nutztierhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft.

Mehr zu den Aktivitäten des Bündnisses auf Seite 22 in diesem Heft.

Stefan Johnigk

Mitgliedsbeitrag gezahlt?

Liebe Mitglieder, leider kommt es immer wieder vor, dass Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt werden. Da wir unsere Arbeit aber ausschließlich aus Spenden und eben diesen Beiträgen finanzieren müssen, sind wir auf jeden Beitrag angewiesen. Deshalb bitten wir Sie: Überprüfen Sie, ob Sie Ihren Mitgliedsbeitrag an PROVIEH – VgtM e.V. für dieses Jahr bereits entrichtet haben. Übrigens: Bequemer für Sie und deutlich weniger Verwaltungsarbeit für uns ist es, wenn Sie uns mit Hilfe des dem Magazin beigefügten Vordrucks einfach eine Einzugsermächtigung erteilen. So können wir wertvolle Arbeitszeit sparen, die wir an anderer Stelle sinnvoller zum Wohle der Tiere einsetzen können.

Herzlichen Dank im Namen der Tiere!

Zweinutzungshuhn – Traum oder bald Wirklichkeit?

Ob zum Backen, als Frühstücksei oder als Rührei in der Pfanne: Eier sind aus unserer Küche nicht mehr wegzudenken. Im Jahr 2007 legten 41,4 Millionen deutsche Legehennen insgesamt 11,8 Milliarden Eier. Nicht ohne Folgen, denn aus dem hohen Eier-Konsum ergibt sich ein Problem, das kaum bekannt ist: die Tötung der männlichen Küken. Wegen des geringen Gewichts der Hybrid-Legelinien kommen die Hähnchen für eine Mast nicht in Frage. Sie haben für die Legehennenbetriebe keinerlei ökonomischen Nutzwert. Darum werden die Tiere kurz nach dem Schlüpfen mit CO_2 vergast oder im sogenannten „Homogenisator" geschreddert. So sterben in Europa jedes Jahr 280 Millionen Küken, davon ca. 45 Millionen in Deutschland. Die Verwertungsmentalität des Menschen ist grausam: „Nützliche" Tiere dürfen am Leben bleiben – „nutzlose" werden vernichtet.

Hoffnungsträgerin: Sulmtaler Henne

Einige Zuchtfirmen bringen Hennen auf den Markt, die in der extensiven ökologischen Hühnerhaltung eingesetzt werden. Diese Tiere sind etwas schwerer als die normalen Hybridhennen. Die Frage ist, wie gut sich die männlichen Geschwisterküken dieser Hennen mästen und vermarkten lassen. Futterverbrauch, Mastdauer und Schlachtgewicht müssen in einem optimalen Verhältnis zueinander stehen. Und um rentabel zu sein, muss ein Huhn 260 bis 280 Eier im Jahr legen. Legeleistung und Körpergewicht jedoch sind genetisch negativ korreliert. Darum lassen sich beide Merkmale bei Hühnern züchterisch nur schwer vereinigen. Und die Legeleistung entscheidet letztlich darüber, ob sich das neue Huhn durchsetzen wird oder nicht.

Forschungsprojekte in Deutschland

In der ökologischen Geflügelzucht sucht man seit Jahren nach einem Zweinutzungshuhn, also ein Huhn mit hoher Legeleistung, das geeignet ist für die extensive Haltung im Freien. In dem von Bioland durchgeführten Geschwisterküken-Projekt im Jahre 2004 wurden die männlichen Küken von Legehybriden auf ihre Masteigenschaften hin untersucht. PROVIEH unterstützte dieses Vorhaben finanziell. Leider war das Ergebnis mager: Der Brustmuskel (Hähnchenfilet) der meisten untersuchten Hähne war mit weniger als 190 g zu schwach ausgeprägt. Nur 15 % der Tiere hatten ein optimales Filet- (225 g) bzw. Schlachtgewicht (1.800 g). Bei keiner der untersuchten Hybridlinien waren die Männchen als Masthähnchen geeignet.

Verloren im Kampf gegen die Industrialisierung

Auch Demeter-Züchter suchen schon seit Jahren nach dem optimalen Zwiehuhn. So kreuzte der Geflügel-Züchter Hans-Joachim Schleicher Sulmtaler Hühner mit Bresshennen. Beide Rassen können bis zu 250 Eier im Jahr legen. Mit einem Schlachtgewicht zwischen 1,7 und 2,3 kg je Tier eignen sie sich zudem hervorragend für die Direktvermarktung.

2009 startete Demeter auch sein „Stubenküken-Projekt": Die ersten 1.000 Test-Küken LB-pluS schlüpften Ende Mai. 500 Hennenküken wurden mit 17 Wochen im Dottenfelderhof eingestallt, 500 Hahnenküken wurden auf dem Bauckhof und dem Dottenfelderhof aufgezogen. Der Futterverbrauch der Tiere wird wöchentlich gemessen. Durch verschiedene Schlachttermine wird das optimale Verhältnis zwischen Futterverwertung, Schlachtgewicht und Verkaufspreis ermittelt. Eine Henne der neuen Demeter-Linie LB-pluS von Lohmann soll genauso viele Eier legen wie ein Bio-Huhn – bei 10 % höherem Futterbedarf.

Forschung im Ausland

Züchtungsversuche laufen auch in der Schweiz: KAGfreiland und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) suchen eine Henne, die 260 Eier im Jahr legt. Der Hahn dazu sollte in 84 Masttagen ein Gewicht von 2,3 kg erreichen. So kreuzte man das ungarische Tetra H-Hybrid-Huhn, das fast 3 kg auf die Waage bringt, mit dem holländischen Bovans-Nera-Huhn. Im Ergebnis war der Futterverbrauch beider Rassen zu hoch und die Legeleistung der Tetra H-Henne mit 240 Eiern im

Keine Zeit, auszuruhen: Das Zweinutzungshuhn wird dringend gebraucht!

Jahr zu gering. Das Bovans-Nera-Huhn eignet sich wegen des zu geringen Fleischansatzes nicht als Masthuhn. In einem Versuch von Aviforum in Zollikofen (Schweiz) 2007/08 wurden 650 weibliche und 500 männliche Küken einer halb extensiven Legehybride auf Mastleistung und Futterverwertung der Hähne zu verschiedenen Schlachtzeitpunkten untersucht. Ergebnis: Die Futterverwertung im Verhältnis zum Schlachgewicht der Hähne war deutlich schlechter als die intensiver Mastrassen.

Zur Zeit ist das FiBL an einem EU-Projekt zu extensiven Legelinien beteiligt. Esther Zeltner (Projektleiterin FG Tierhaltung) hält die Legeleistung des Huhnes für wichtiger als die Mastleistung. Denn, so ihr Argument, die Schweizer Bauern verdienten an den Eiern mehr als am Hühnerfleisch. Die tschechische Kreuzung namens „Sussex" kommt diesen Anforderungen sehr nahe: Ihre Legeleistung liegt nur etwa 5 % unter der moderner Hybriden. Da es sich auch als Masthuhn eignet, wird mit diesem Huhn nun weiter gezüchtet. Darüber hinaus evaluiert das FiBL diverse Hühnerlinien für Demeterbetriebe: Die Untersuchung von Legehennen ist bereits abgeschlossen. In diesem Herbst wird mit der Mast der Hähne begonnen.

Rassegeflügel

Den aktuellen Zuchtbemühungen stehen die alten Rassen gegenüber, die vor vielen Generationen gehalten und genutzt wurden. Später wurde einseitig auf Legeleistung selektiert. Parallel dazu züchtete man Rassehühner, deren Legeleistung inzwischen deutlich nachgelassen hatte und die darum immer weniger genutzt wurden. Darum stehen heute viele alte Hühnerrassen auf der Roten Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH).

Die Legeleistung von Rassehühnern ist mit ca. 180 Eiern im Jahr zwar geringer als die moderner Legehybriden. Dafür glänzen die bodenständigen Hennen mit hoher Fruchtbarkeit und guter Gesundheit. Die Küken sind wetterhart, robust und frohwüchsig. Und es sind sehr gute Zwiehühner darunter: Niederrheiner, Barnevelder, und Sulmtaler Hühner liefern hervorragendes Fleisch. Bielefelder Kennhühner, Ostfriesische Möwen und Sundheimer – um nur einige zu nennen – überzeugen außerdem mit hoher Legeleistung. Und ein Ei des Großen Welsumer Huhnes kann bis zu 80 Gramm auf die Waage bringen. Für gewinnmaximierte Legehennenbetriebe sind diese Tiere nicht geeignet. Aber sie garantieren den Erhalt eines Gen-Pools, der für die Geflügelzüchtung unabdingbar ist. Sie scharren im Sand und picken draußen nach Körnern und Würmern. Sie sind gute Futtersucher und optimale Futterverwerter. Und sie erfreuen das Auge mit ihrem bunten Federkleid.

Der Markt ist mit billigen Eiern überschwemmt. Das optimale Zweinutzungshuhn ist noch nicht gefunden. In dieser Situation sind alte Hühnerrassen eine wirkliche Alternative. Denn sie sind ein erhaltenswertes Kulturgut – und davon profitieren alle.

Susanne Aigner

INFOBOX

Weltweit konkurrieren nur noch drei Zuchtfirmen miteinander – mit insgesamt 20 Hybridlinien. Auf modernen Legehennenbetrieben werden die Küken künstlich ausgebrütet und noch am selben Tag durch die Welt transportiert. Masthühner werden schon nach 35–37 Tagen mit einem Lebendgewicht von 2 kg geschlachtet. Ein Hybridhuhn legt etwa 300 Eier im Jahr. Gefüttert werden sie u.a. mit Medikamentenzusätzen. Mit dem Verbot von Legebatterien könnte die Zucht von Zweinutzungshühnern wieder interessant werden.

Quellen:
Baumann, Willy: Artgerechte Wege zum Demeter-Huhn. In: Lebendige Erde 4/2009. S. 12–15

GEH – Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (2000): Gefährdete Geflügelrassen – Alternative Geflügelzüchtung

Ingensand, Thomas: Abschlussbericht Projekt Geschwisterküken Bio-Geflügel e.V.

Meier, Susanne 18.07.09: Männliche Küken mästen statt vergasen. In: www.landfreund.ch (18.07.09)

www.tagesschau.sf.tv/nachrichten/archiv/2007/04/07/wirtschaft/auf_der_suche_nach_dem_optimalen_bio_huhn

Zeltner, Esther, FiBL; 5070 Frick, Schweiz (mail vom 24.9 2009) Züchtung und Leistungsmerkmale der Hybridtiere. In: Merkblätter Geflügelhaltung. Aviforum, Dez. 1999.

Broilerwahnsinn – Bauernfänger am Hähnchenhighway

In Deutschlands Geflügelindustrie wütet eine hoch ansteckende Seuche: Der Broilerwahnsinn. Reihenweise Bauern und Politiker sind ihm bereits zum Opfer gefallen. An seinen Folgen leiden die Umwelt, die Menschen und viele Millionen gequälte Masthühner. Es scheint nur ein wirksames Heilmittel dagegen zu geben: Das öffentliche Aufbegehren möglichst vieler Menschen!

„Broiler", so der weltweit übliche Branchenjargon für Brathühner, werden in nur 35 Tagen auf ein Körpergewicht von rund 2 kg gemästet. Dabei verbrauchen sie etwas mehr als 3 kg Kraftfutter. Sie wurden über Jahrzehnte darauf gezüchtet, das aufgenommene Futter möglichst effizient in Körpermasse umzusetzen. Unter ihrem krankhaft schnell wachsenden Gewicht geben Knochen und Gelenke nach. Ihre Füße entzünden sich und machen jede Bewegung schmerzhaft. Kurz vor ihrem Lebensende am Schlachttag können sich viele nur noch humpelnd fortbewegen. Sie verlassen kaum noch den Platz am Futternapf. Bis zu 25 Tiere bzw. bis zu 35 kg Huhn drängeln sich auf jedem Quadratmeter. Stechende Ammoniakdämpfe aus der von Kot und Urin durchtränkten Einstreu belasten Lungen und Schleimhäute. Verletzungen durch Stress bedingtes Federpicken sind blutiger Alltag. Das erhöhte Ruhen auf Sitzstangen oder Strohballen sowie das Baden im Staub und in der Sonne bleiben den Hühnern verwehrt. Solche und andere grundlegende Lebensbedürfnisse werden grausam dem Diktat der Ökonomie geopfert. Verlustraten von 5 bis 7,5 % pro Mastgang werden billigend in Kauf genommen.

Brathühnchen für ´nen Appel und ´n Ei?

Dabei ist der wirtschaftliche Ertrag pro Masthähnchen selbst unter industriellen Bedingungen klein. Ein Mäster verdient an jedem intensiv gemästeten Tier je nach Marktlage zwischen 5 und 8 Cent. Also muss wie so oft die Masse wettmachen, was an Wertschätzung für das Lebewesen fehlt. Im Jahr 2008 stammten 99 % aller „Broiler" in Deutschland von nur 11 % der Mastbetriebe. Knapp die Hälfte der über 912.000 Tonnen verzehrten Hähnchenfleisches kam aus industriellen Großanlagen mit über 100.000 Mastplätzen. Der Pro-Kopf-Verzehr in Deutschland für 2008 wird je nach Quelle mit 9,9 bis 11,7 kg angegeben. Er steigt weiter. Die Geflügelindustrie frohlockt.

Den Endprodukten, der Hähnchenbrust oder den Hühnerkeulen, sieht man das Elend der jungen Masthühner nicht mehr an. Sie wandern unbeanstandet in den Einkaufskorb tausender argloser Käufer, die sich einlullen und blenden lassen von Billigangeboten und Marketing-Geflimmer. Was kann schon an Produkten verkehrt sein, für die sogar ein Dieter Bohlen Werbung macht? Deutschland sucht das Superschnäppchen im Kühlregal. Die Branchengiganten Wiesenhof (Wesjohann), Emsland Frischgeflügel (Rothkötter) und Stolle liefern sich derweil am Markt einen

In Deutschland eine kostbare Seltenheit: Braten von artgerecht gehaltenen Hühnern.

Kampf um das beste Preis-Leistungsverhältnis, sprich: „Wer schindet am schnellsten mit dem geringsten Aufwand das Meiste aus den Hühnern heraus?" Der Lebensmitteleinzelhandel spielt mit, denn auch die Discounter verdienen nicht übel am Verkauf dieser Produkte aus der Hühnerturbomast.

Hühnerbarone auf Bauernfang

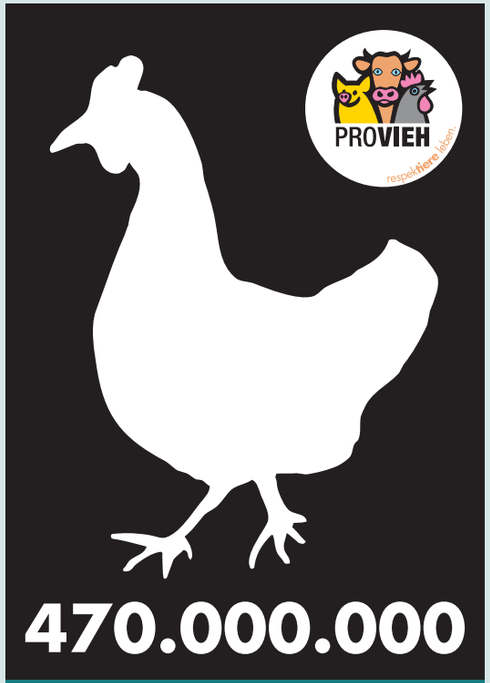
Machtkämpfe in der „Tierproduktion" können riskant sein. Neue Produktionskapazitäten müssen erst aufgebaut werden. Das erfordert Investitionen, und Kredite kosten Geld. Sie zu bedienen, schmälert auf lange Jahre den Ertrag. Sollten die Marktpreise drastisch fallen – der nächste Geflügelfleischskandal kommt bestimmt – dann steht man plötzlich da mit leeren Masthallen und vollen Tilgungsraten. Doch die drei Mastgiganten wären nicht so machtvoll geworden, wenn sie nicht alle Kniffe und Tricks beherrschten. Die Lösung ist so einfach wie gemein: Man verlagere die Risiken der Produktion auf die Schultern möglichst vieler Dritter, nutze optimal die von der Steuerzahlergemeinschaft bereit gestellte Infrastruktur und behalte alle wirtschaftlichen Stellschrauben in den eigenen Händen. Bonus für die Konzerne: Das Prinzip „Risiken sozialisieren, Gewinne privatisieren" gilt in Deutschland zurzeit als politisch korrekt.

Dieser Eindruck entsteht jedenfalls, wenn man die Entwicklung zum Beispiel in Niedersachsen verfolgt. Das Land gilt bereits seit Jahrzehnten als Hochburg der Geflügelbarone. Die Landkreise Cloppenburg und Vechta sind schon so dicht mit Agrarindustrie bebaut, dass es für neue Mastanlagen offenbar nur wenig Spielraum gibt. Nur im östlichen Niedersachsen bieten sich noch Expansionsmöglichkeiten. So senden die Konzerne ihre Bauernfänger in die Dörfer und Gemeinden entlang der A7, dem zukünftigen „Hähnchenhighway". Ihre Versprechungen klingen in den Ohren der Bauern verlockend: Das Konzept, die Küken, das Futter und Futterzusätze liefert derselbe Konzern, der letztlich auch die

Abnahme, Schlachtung und Vermarktung der Hühner übernimmt. Der Mäster muss sich nur vertraglich binden, eine Mastanlage bauen und kann loslegen. Für viele bäuerliche Familien wäre es ein hoch willkommener Beitrag zum Jahreseinkommen, mit der Mast von rund 280.000 Industrie-Hühnchen bei ~ 6 Cent Erlös pro Tier circa 17.000 € pro Jahr hinzu zu verdienen. Wo liegt der Haken?

Banken und Barone gewinnen immer

Der Neubau eines modernen, klimatisierten Maststalls für knapp 40.000 Hühner kostet rund eine halbe Million Euro. Unter günstigen Bedingungen lassen sich zurzeit landwirtschaftliche Kredite schon ab 3,59 % effektivem Jahreszins erhalten. Das macht bei Vollfinanzierung eine Zinslast von 17.950 € pro Jahr. Wie hoch war noch mal der jährlich zu erwartende Durchschnittsertrag (vor Zinsen und Steuern) aus der Anlage? Richtig, rund 17.000 €. Diese Rechnung geht für den Bauern schlecht auf und noch viel schlechter für seine Hühner. Die Bank gewinnt, und der Geflügelbaron freut sich. Er erhält auf Jahre hinaus Planungssicherheit bei der Produktion. Er trägt weder Kapitaldienst noch Risiko. Fallen die Marktpreise oder steigen die Futterkosten, kann er diese an seine Lohnmäster weitergeben. Das hebt das Preis-Leistungsverhältnis und die Rendite. Die Gewinne verbleiben im Konzern. Und die Produktionsmengen lassen sich wunderbar regulieren, indem von den rund 800 abhängigen „Partnern" (Beispiel Wiesenhof) nach Bedarf die am wenigsten wirtschaftlichen „abgeschaltet" werden. Im Arbeitsrecht gibt es für solche Verhältnisse den Begriff der „Scheinselbständigkeit". In der Landwirtschaft fehlt ein passender Ausdruck,



Die Agrarindustrie reduziert die Tiere auf nackte Zahlen.

denn „Leibeigenschaft" wäre sicher etwas zu hart formuliert. Oder nicht?

Viele Lohnmäster scheinen – vom Broilerwahnsinn geblendet – das Konzept der Wesjohanns, Rothkötters und Stolles aufzunehmen. Die Genehmigungsverfahren sind für sie kein großes Hindernis, denn bei 39.900 Hühnermastplätzen sind weder eine Umweltverträglichkeitsprüfung noch eine Beteiligung der Öffentlichkeit vorgesehen. Es gelten das vereinfachte Verfahren nach Bundesimmissionsschutzgesetz und ein Rechtsanspruch auf Genehmigung, sobald alle behördlichen Erfordernisse erfüllt sind. Die Anwohner und Nachbarn der Landwirte wehren sich meist vergeblich gegen die Belastung durch Krankheitserreger, Bio-Aerosole, Gestank und Verkehr. Die Hühner selbst können sich nicht wehren, sondern brauchen streitbare menschliche Fürsprecher wie PROVIEH.

Der Widerstand im Netzwerk wächst

Zum Widerstand bereite Bauern, Bürger, Umwelt- und Tierschützer schließen sich mittlerweile bundesweit zusammen. Im Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken" kämpft PROVIEH gemeinsam mit zahlreichen Initiativen vor Ort gegen den um sich greifenden Broilerwahnsinn am Hähnchenhighway und anderswo. Täglich wenden sich mehr Menschen diesem neuen Netzwerk zu, holen sich Anregungen für Aktionen, tauschen Argumente aus für den Dialog mit Betreibern und Behörden oder machen einander Mut. Medienberichte über die üblichen Gräuel in der Masthühnerindustrie sind ebenso wichtig wie die tägliche Aufklärung vor Ort im Gespräch mit Nachbarn, Freunden und Verwandten. Der wachsende Widerstand aus der Bevölkerung scheint die Geflügelindustrie bereits nachhaltig zu irritieren. Schon laufen in Berlin und Brüssel die Lobbyisten zu Hochform auf. So stellte die Abgeordnete des Europaparlaments Silvana Koch-Mehrin (FDP) unmittelbar nach dem Auffliegen der jüngsten Tierquälereien bei Wiesenhof eine Anfrage an den Rat der EU, wie denn zukünftig mit „extremistischen Tierschützern" zu verfahren sei. Aus gut informierten Kreisen wurde bekannt, die Geflügelindustrie hätte ein Millionen schweres „Kopfgeld" ausgesetzt, um lästigen Tierschützern das Handwerk zu legen. Das Recht der Konsumenten, die Wahrheit zu erfahren, wie ihre Lebensmittel erzeugt werden, gilt offenbar nichts dagegen. Ganz zu schweigen vom Recht der Nutztiere auf Schutz und Respekt für ihre arteigenen Lebensbedürfnisse.

Doch die Rechnung der Geflügelindustrie wird nicht aufgehen. Paul-Heinz Wesjohann, der Vorsitzende der PHW-Gruppe (Wiesenhof), sagte schon 2002 in einem Interview mit „World Poultry": „Entscheidend ist, was die Konsumenten erwarten. Um es einfach auszudrücken: Wir haben keine Chance, wenn wir gegen die Öffentlichkeit und die öffentliche Meinung handeln." PROVIEH kämpft entschieden dafür, dass er mit dieser Aussage Recht behält.

Stefan Johnigk

Industrieställe hinter Stacheldraht

Seltene Nutztierrassen – Zucht und Erhaltung

Alle zwei Wochen stirbt auf unserem Planeten eine Rasse aus. Auf der Roten Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) stehen 90 Rassen allein für Deutschland. Betroffen sind alle Tierarten: Rinder, Schweine, Pferde, Ziegen, Schafe, Hunde, Bienen. Mit ihrem Aussterben geht auch ein breit gefächerter Gen-Pool unwiederbringlich verloren. Ohne gezielte Erhaltungsmaßnahmen wären zum Beispiel die robusten Rinderrassen mit hoher Grundfutterverwertung (gute Milchleistung aus Heu, Gras, Silage), einer hohen Milch-Lebensleistung und hoher Widerstandsfähigkeit bald von unseren Weiden verschwunden.

Die Arche-Höfe der GEH

Die GEH wurde 1981 gegründet und hat heute 2.200 Mitglieder, die zum größten Teil Tiere alter Rassen halten. Im Jahr 1995 wurde das Arche-Hof-Projekt initiiert. Der Arche-Hof ist ein vom Patentamt anerkanntes Warenzeichen. 85 Arche-Höfe gibt es in Deutschland. Mindestens drei gefährdete Rassen werden auf einem Arche-Hof in einem landwirtschaftlichen Umfeld gehalten. Sie sind in drei Kategorien unterteilt: Zu Gruppe A gehören Rinder, Pferde, Schweine und Esel. Schafe und Ziegen bilden Gruppe B, Gruppe C umfasst Geflügel, Kaninchen, Bienen und Hunde. Zu jeder Tierart ist eine bestimmte Anzahl an Individuen nötig – einschließlich Vatertiere – als Basis für eine Zucht auf breiter genetischer Basis. Ziel ist die Erhaltung der Rassen mit ihren typischen Eigenschaften und in ihrer Typenvielfalt.

Die Tierzucht auf einem Arche-Hof erfolgt nach wissenschaftlichen Kriterien: Die Tiere mindestens zweier Rassen müssen in einem von der GEH anerkanntem Herdbuch eingetragen sein. Ein regelmäßiger Austausch mit anderen Züchtern hilft, Inzucht zu vermeiden. Bevor ein Hof als Arche-Hof ausgewiesen wird, kontrolliert die Arche-Hof-Koordinatoren-Gruppe Bestand und Herkunft der Tiere, ihre Eintragung im Herdbuch, Kennzeichnung und Ohrmarken genauso wie die Rahmenbedingungen: ihre Unterbringung in den Stallgebäuden, Fütterung und Weidegang. Denn eine artgerechte Haltung ist Voraussetzung. Die Tiere müssen außerdem veterinärmedizinisch untersucht werden und gesund sein. Alle zwei Jahre kontrolliert die GEH, ob alle Bedingungen erfüllt sind, um das Prädikat „Arche-Hof" weiter zu tragen. Auch die Weidefläche ist verplant: für 1,4 Großvieheinheiten (1 GV = 1 Kuh) je Hektar.

Als Arche-Hof ausgewiesen werden kann ein Betrieb, der bereits GEH-Mitglied ist, für einen einmaligen Beitrag von 200,- €, neben 50,- € jährlich. Der Hof erhält dafür das Arche-Hof-Schild, Informationsmaterial und den Arche-Hof-Vertrag. Damit eine erfolgreiche Erhaltungszucht durchgeführt werden kann, ist ein intensiver Austausch zwischen Arche-Höfen und GEH-Mitgliedern innerhalb einer Region nötig.

Arche-Hof in Oberbayern

Die Nutztierarchen von VIEH

Viele Liebhaber alter Rassen möchten seltene Nutztiere vor dem Aussterben bewahren, können oder wollen aber keine Erhaltungszucht nach wissenschaftlichen Kriterien betreiben. Oft reicht auch nicht der verfügbare Platz, um mehr als ein oder zwei Rassen zu halten. Für diese Nutztierfreunde steht das Netzwerk der „Nutztierarchen" offen. Das ist ein Zusammenschluss von Hobby-Tierzüchtern im Neben- und im Haupterwerb und von Liebhabern seltener Rassen, die in ländlicher Umgebung wohnen. Die erste Nutztierarche wurde 2004 durch Herwig zum Berge von VIEH – einer Initiative zur Erhaltung bedrohter Rassen – gegründet. Mittlerweile umfasst das Projekt rund 3.000 Tiere auf insgesamt 175 Höfen. Im Jahr 2009 waren etwa 1.000 Tiere im Herdbuch eingetragen, 1.250 wurden als Zuchttiere geführt.

Auch in der Nutztierarche gilt es, Regeln zu beachten: Die Rasse muss innerhalb der letzten vier Jahre auf der Roten Liste gestanden haben. Neben Herdbuch- und Zuchttieren werden auch Tiere akzeptiert, deren Herkunft nicht in dieser Form nachgewiesen ist. Jedoch sollten sie reinerbig und frei von Inzucht sein. Und vorausgesetzt wird eine artgerechte Haltung. Herwig zum Berge oder eine von ihm beauftragte Person kontrolliert, ob der Tierhalter diese Bedingungen erfüllt. In diesem Fall kann der Halter der Tiere für 25,- € ein Schild mit dem Slogan „Nutztier-Arche – Mit Genuss erhalten" erwerben sowie Werbeprospekte, Aufkleber und Ähnliches mit dem Logo der Nutztierarchen auf seinem Hof verwenden.

Lebenderhaltung

Bei allen Zuchtbemühungen ist es wichtig, Tiere vom Aussterben bedrohter Rassen lebend zu erhalten. Die Einlagerung von tiefgekühltem Sperma, um später ein Tier dieser Rasse daraus zu gewinnen, sei keine nachhaltige Lösung, meint Antje Feldmann (GEH). Nur lebend können sich Tiere den sich ständig verändernden Umweltbedingungen anpassen. Auch sei es wichtig, dass die Produkte alter Rassen – Milch, Wolle, Eier, Fleisch – verkauft oder vom Halter selbst genutzt werden. Denn: Nur eine Rasse, die genutzt wird, bleibt langfristig erhalten.

Susanne Aigner

Quellen:
Feldmann, Antje, GEH (Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V.), www.g-e-h.de

Die Nutztierarche: www.vieh-ev.de

Käfigfrei statt Käfigei

Was unterscheidet eigentlich eine Legebatterie von einem ausgestalteten Käfig oder der so genannten Kleingruppenhaltung? Fast gar nichts, jedenfalls aus Sicht vieler Millionen ihrer Insassen, der Legehennen. All diese Käfige sind drangvoll zu eng, in ihnen ist weder Sand- noch Sonnenbaden erlaubt, keine ungestörte Eiablage oder Nachruhe möglich und es herrscht ein ständiger sozialer Stress. Würden die Betreiber nicht ständig das Licht auf die Helligkeit einer Vollmondnacht verdunkeln, käme es durch Federpicken und Kannibalismus zu blutigen Verlusten unter den Hennen. Aus Sicht der Betreiber aber gibt es einen entscheidenden Unterschied: Die herkömmlichen Legebatterien sind seit dem 1. Januar 2009 in Deutschland verboten. Spätestens ab Januar 2010 sollten alle deutschen Käfighennen nach dem Willen der Bundesregierung in die Käfige der so genannten „Kleingruppenhaltung" umgezogen sein. Das ist die deutsche Variante der „ausgestalteten Käfige", die ab dem 01.01.2012 EU-weit die Legebatterien ablösen sollen.

Vollzugsdefizit bei Käfigverbot?

Auch die Kleingruppenhaltung ist aus Tierschutzsicht ungenügend und wird mit Recht zurzeit vor dem Bundesverfassungsgericht überprüft. Anders sieht das die Eierindustrie. Sie preist die Fortführung der Käfighaltung frech als Fortschritt für den Tierschutz. Doch wer daraus im Umkehrschluss ableitet, die deutschen Käfigei-Barone würden ihre Umstellung auf Kleingruppenhaltung mit einem medienwirksamen „Tag der offenen Tür" begehen, hat sich getäuscht. Die Betriebe bleiben hermetisch abgeriegelt gegenüber den kritischen Blicken von Tierschützern und Medien. Der ehemalige Cloppenburger Veterinäramtsleiter Dr. Hermann Focke geht davon aus, dass hinter verschlossenen Stalltüren immer noch Millionen Hennen in den verbotenen Batteriekäfigen ihr Dasein fristen. Zu viele Betriebe haben im Verlauf des Jahres 2009 Übergangsfristen in Anspruch genommen und weiterhin Hennen in ihre alten Käfiganlagen eingestallt. Es würde einen enormen Aufwand bedeuten, diese Tiere noch während ihrer rund 360 Tage Käfighaft „umzustallen". PROVIEH erwartet daher, dass es beim Verbot der Käfighaltung zu stillschweigend geduldeten Vollzugsdefiziten gekommen ist. Entsprechende Beobachtungen und Hinweise wird der Fachverband mit Nachdruck verfolgen.

Das nennt die Industrie „Kleingruppenhaltung"...

Gemeinsam gegen Käfigeier

Der Markt für Eier aus der Kleingruppenhaltung schrumpft in Deutschland. Noch bis Juni 2008 stammten nahezu unverändert über 40 % aller verkauften Haushaltseier – also die klassischen Frühstückseier mit Schale – aus Käfighaltung. Im Juli 2008 startete ein Tierschutzbündnis mit der Albert-Schweitzer-Stiftung als Koordinator und PROVIEH als Partner eine bundesweite Kampagne. Führende Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels sollten mit professioneller Arbeit und wachsendem Druck überzeugt werden, den Verkauf von Käfigeiern so schnell wie möglich komplett zu stoppen. Mit großem Erfolg: Bereits vier Monate später lagen die Verkäufe von Eiern aus Käfig- und aus Bodenhaltung gleichauf bei 34 % und bis Oktober 2009 fiel der Anteil der Käfigeier im Supermarktregal auf unter 19 %. Die Kunden griffen stattdessen zu Eiern aus Bodenhaltung. Deren Anteil stieg auf fast 50 %, der Verkauf von Freilandeiern (25 %) und Bioeiern (7 %) blieb nahezu unverändert.

Umstellung verschlafen

Wer schlau war und rechtzeitig von Käfig- auf Bodenhaltung umgestellt hatte, konnte im Sog der Tierschutzkampagnen von der steigenden Nachfrage nach Eiern aus alternativen Haltungsformen profitieren. Doch offenbar ist weise Voraussicht keine weit verbreitete Eigenschaft in der Eierindustrie. Die wachsende Nachfrage in Deutschland lief mangels Angebot voll ins Leere. So wurden immer mehr bundesdeutsche Eierbecher mit Ware aus holländischer Bodenhaltung statt aus deutschen Kleingruppenkäfigen bestückt. In nur einem Jahr fiel der Selbstversorgungsgrad mit Eiern in Deutschland von über 67 % auf unter 54 %.

...und das ist wirkliche Kleingruppenhaltung.

Die „Käfigfrei"-Kampagne konzentriert sich mittlerweile auf Verhandlungen mit den Abnehmern verarbeiteter Käfigeier. Das knappe Angebot von Eiern aus alternativen Haltungsformen stellt eine echte Herausforderung dar. Viele Unternehmen wollen dem drohenden Imageverlust vorbeugen und umstellen, können das mangels Angebot aber noch nicht. Noch gilt ihnen daher im Kampagnenalltag eine Schonfrist. Doch Käfigei bleibt Käfigei und PROVIEH wird mit seinen Bündnispartnern weiter dafür kämpfen, dass Deutschland käfigfrei wird!

Stefan Johnigk

Quellen:

AMI Agrarmarkt-Informationsgesellschaft mbH

Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2009

Nur ein dummes Huhn?

„Was macht Annette?“ Eine ganz normale Frage zum Beginn einer Unterrichtsstunde. Ungewöhnlich ist vielleicht nur, dass es sich bei besagter „Annette“ um ein Huhn handelt.

Die Lehrerin Frau Bickenbach, seit Jahren Mitglied bei PROVIEH, leitet zusammen mit ihrer Kollegin Frau Brabender die AG „Rund um Haus und Garten“ an der GGS Steinenbrück in Gummersbach. Für ein „Hühnerprojekt“ bot sich zudem Frau Bickenbachs eigener Hühnerhof an, und so entstand das Projekt „Nur ein dummes Huhn?“.

Die meisten an dem Projekt teilnehmenden Kinder, die die 3. und 4. Klasse besuchten, wussten nicht allzuviel über Hühner und so ging es mit ihren gesammelten Fragen im Gepäck zu Frau Bickenbachs Hühnerhof. Hier tummeln sich ca. 30 Hühner und 4 Hähne verschiedener Rassen auf einem 1.300 qm großen Grundstück. Die Kinder beobachteten die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung bei der Futtersuche und der Eiablage, besichtigten den Stall und stellten eine Menge neuer Fragen. Ein Film über die Aufzucht von Küken durch eine Glucke steigerte ihr Interesse noch: „Hühner sind ja richtig interessant!“

Doch leider geht es nicht allen Hühnern so gut wie bei Frau Bickenbach. In der industriellen Massentierhaltung leiden Lege- und Masthühner dicht gedrängt in engen Käfigen und Hallen, der Auslebung ihrer natürlichen Bedürfnisse völlig beraubt. Frau Bickenbach und Frau Brabender konfrontierten die Kinder mit einer Henne aus der Legebatterie. Die von den Kindern „Annette“ getaufte Henne war in einem erbarmungswürdigen Zustand, hatte zerrupftes, teilweise an Gitterstäben abgescheuertes Gefieder, einen nackten Hals und konnte mit ihren überlangen Krallen kaum einen Schritt normal gehen – ganz normale Folgen der Käfighaltung. Die Mädchen und Jungen reagierten sehr bestürzt, wurden sie doch noch nie so direkt mit Massentierhaltung konfrontiert. Sofort gründeten sie einen „Hühnerclub“ und verteilten selbstgestaltete Flugblätter zum Thema Legebatterie. „Annette“ wurde zu Artgenossen auf Frau Bickenbachs Hühnerhof, der ohnehin für die Zeit des Projektes zweites Klassenzimmer geworden war, gebracht. Jeden Tag erkundigten sich die Kinder nach „Annette“, wollten wissen, wie es ihr geht und welche Fortschritte sie macht.

Ein weiteres Highlight des Projektes war das Ausbrüten von Eiern im Brutapparat. Zweimal am Tag wendeten die eifrigen Projektteilnehmer die Eier und besprühten sie mit Wasser. An den Wochenenden musste der Brutapparat sogar mit nach Hause genommen werden, eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe. Leider blieb der große Bruterfolg aus – von 13 Eiern schlüpften nur zwei Küken, von denen nur eins überlebte. Die Kinder waren so betrübt über den Tod des Kükens, dass die beiden Lehrerinnen einige Eintagsküken kauften, die die Kinder dann beim Heranwachsen auf dem Hühnerhof beobachten konnten.

Auch in den theoretischen Teilen des Projektes zeigten sich die Kinder kreativ und interessiert: Sie bastelten aus verschiedenen Materialien Hühner-Haltungsformen nach, sortierten

Ihre Bestürzung gaben die Kinder des „Hühnerclubs“ in Wort und Bild wieder.

Eier anhand ihrer Codezahl und erstellten ein eigenes „Hühnerbuch“.

In Eigeninitiative organisierten die Schülerinnen und Schüler eine Hühnerausstellung in der Schule, bei der die 9- bis 10jährigen ProjektteilnehmerInnen ihre Mitschüler auf die Käfighaltung von Hühnern aufmerksam machten und auch „Annette“ präsentierten. Alle Besucherkinder, einschließlich der Erstklässler, zeigten sich äußerst interessiert und für die Mitglieder der Projektgruppe war diese Ausstellung eine gute Gelegenheit, ihr Wissen weiter zu geben – und die Anerkennung ihrer Mitschüler erfüllte sie mit Stolz.

Fernab jeglicher Bauernhof-Romantik, wie sie in Kinderbüchern oft dargestellt wird, haben Frau Bickenbach und Frau Brabender das Projekt „Nur ein dummes Huhn?“ gestaltet. Begeisterungsfähige, wissbegierige und aktive Kinder sprechen eine deutliche Sprache: Interessanter kann man den Unterricht nicht gestalten. Kinder reagieren, wie PROVIEH bereits aus dem Pilotprojekt „Schweinetag in der KiTa“ weiß, äußerst sensibel auf die Bedürfnisse von Tieren. In unserer modernen, industrialisierten Welt haben sie jedoch kaum noch die Möglichkeit, Tiere und Natur hautnah zu erleben und mit unseren sogenannten Nutztieren in Kontakt zu treten. Dabei gibt es viele Gründe, beim Einsatz für ein besseres Leben für Huhn, Schwein & Co. bereits bei Kindern anzufangen – die Ethik ist einer davon. Ein weiterer Grund ist die erhebliche Umweltbelastung, die mit der Massentierhaltung einhergeht und den Klimawandel begünstigt. Wenn wir möchten, dass unsere Kinder, Enkel und Urenkel in einer gerechteren Welt leben können, in der es noch intakte Ökosysteme gibt und in der das Mitgeschöpf Tier nicht nur eine Ware ist, sollten wir jetzt anfangen, Projekte wie dieses von Frau Bickenbach und Frau Brabender auf den Lehrplan zu setzen.

Kerstin Tofte

Ein Siegel für artgerechte Tierhaltung

Es sorgt für lebhafte Diskussion: das EU-Label, das Milch- und Fleisch-Produkten eine Herkunft aus artgerechter Tierhaltung bescheinigen soll. Am Rande der Grünen Woche in Berlin trafen sich Vertreter von NEULAND (Verein für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung e.V.), dem Deutschen Tierschutzbund und anderen Verbänden, um über die Einführung eines Tierschutz-Labels zu reden.

Die Idee gibt es etwa seit drei Jahren. Sie wurde auf einer Konferenz Ende März 2007 in Brüssel zum Thema Tierschutz-Verbesserung durch Kennzeichnung vorgestellt. Der Hintergrund: In Zeiten industrieller Tierhaltung müsse der Verbraucher über die Entstehung des von ihm gekauften Produktes informiert werden. Nur so könne er eine Kaufentscheidung für Produkte aus artgerechter Tierhaltung treffen. Darin sind sich NEULAND-Bauern und Tierschutzverbände einig. Es gibt genügend Erfahrungen, die als Grundlage zur Vergabe eines Tierschutz-Siegels dienen könnten. Bei NEULAND werden seit 20 Jahren Fleisch- und Wurstwaren tiergerecht produziert.

20 % der deutschen Bevölkerung leben in einkommensstärkeren Haushalten. Doch nur 2 % aller Konsumenten greifen schon heute bewusst zu teureren Bio-Produkten. Solche Menschen mit ethischer Grundhaltung und ausgeprägtem Tierschutz-Bewusstsein gelte es anzusprechen – durch eine einfache Produkt-Kennzeichnung, meint Prof. Dr. Achim Spiller von der Universität Göttingen.

Wie könnte ein solches Siegel aussehen? Dazu gibt es verschiedene Ansichten. Die EU-Kommission ließ eine Studie zur Durchführbarkeit erstellen. Tierschutz sei Vertrauenssache, heißt es darin. Die Verbraucher hätten keine Möglichkeit, nachzuprüfen, ob und in welchem Umfang er eingehalten werde. Unter den zahlreichen Produkt-Siegeln und Gütezeichen, die heute auf dem Markt kursieren, werde ein Kriterium häufig übergangen: Die Haltung von Tieren nach ethischen Prinzipien. Dies lässt auf fehlende Informationen und Markttransparenz schließen, so die Studie. Die Zahl privater Tierschutz-Gütesiegel wächst stetig. Was fehlt, ist ein einheitliches Bewertungssystem. Sinnvoll sei ein EU-weites einheitliches Siegel, das den Handel innerhalb der EU erleichtern würde.Und es dürfe keine Konkurrenz zu bestehenden Siegeln darstellen, sondern müsse diese – in Vereinbarung mit der EU-Öko-Verordnung – ergänzen. Denkbar sei zum Beispiel ein staatlich überwachtes privates Kontrollsystem. Verschiedene europäische Studien dienen als Entscheidungsgrundlage, darunter auch das EU-Projekt „Welfare Quality“. Dessen Ergebnissen allerdings steht PROVIEH äußerst kritisch gegenüber.

Ein Tierschutz-Siegel sollte einfach, verständlich und leicht vermittelbar sein. Es muss für alle Fleisch- und Milchprodukte sowie Fertigprodukte mit tierischen Bestandteilen gelten. Ginge es nach der EU, würden die Tierhalter freiwillig daran teilnehmen können. Es dürfe keinen Minimalkompromiss auf Basis schon

Einstreu gibt Punkte bei der Tierschutzbewertung.

bestehender Gesetze geben. Ausgeschlossen seien Anbindehaltung, Käfighaltung, voll perforierte Böden und Eingriffe am Tier. Ein zweistufiges Kennzeichnungssystem werde angestrebt, wobei niedrige Besatzdichten, eingestreute Liegeflächen und moderate Leistung Bedingung für beide Stufen seien. Die Premium-Stufe gäbe es als Bonus-Bewertung, wenn in der Tierhaltung auch täglicher Auslauf gewährt würde.

Kritik

So gut, wie das EU-Label gemeint ist – die Schwachpunkte sind offensichtlich: So würde mit einer freiwilligen Teilnahme dem Siegel eine gewisse Beliebigkeit anhaften. Dann nämlich wäre absehbar, dass sich nur Betriebe beteiligen, die schon immer diese Kriterien erfüllt haben. Produkt-Marken mit Massentierhaltung fühlten sich gar nicht angesprochen. Sie würden ihre Tiere weiterhin nur nach ökonomischen Kriterien halten – im Vertrauen darauf, dass die billigsten Produkte zuerst gekauft werden. Ob Produkte mit Tierschutz-Label auch in den großen Discountern angeboten würden, bleibt zu bezweifeln. In diesem Fall blieben die gekennzeichneten Produkte derselben Kundschaft in den Bio-Märkten vorbehalten, die auch heute schon selbstverständlich auf eine artgerechte Tierhaltung bei der Herkunft ihrer Lebensmittel achten. Ändern würde das wenig.

Zum anderen ist die Abgrenzung von Produkten mit Tierschutz-Label gegenüber denen aus Öko-Landbau für die Endkunden irritierend. Besonders die NEULAND-Vertreter taten sich in der Debatte schwer, die Bio-Verbände in ihrer Vorbild-Funktion in der artgerechten Tierhaltung anzuerkennen. Tierschutz muss ein gemeinsames Anliegen bleiben, was nicht der Konkurrenz zwischen Markenprogrammen geopfert werden darf. Öko-Betriebe wären ohne artgerechte Tierhaltung gar nicht denkbar. Das sollte anerkannt werden, auch wenn die nach Tierschutzaspekten vorbildlichen NEULAND-Betriebe nicht nach den Kriterien des Ökolandbaus wirtschaften.

Fazit

Ein Siegel für Produkte aus tiergerechter Haltung ist an sich eine großartige Idee. Doch es wäre nur ein Siegel neben hundert anderen, wenn jeder Verband im Alleingang seine eigene Tierschutzkennzeichnung auf den Markt bringen würde. PROVIEH setzt sich für eine einheitliche, verbandsübergreifende und verbindliche Tierschutzkennzeichnung ein – im Sinne der Verbraucher und zum Wohlergehen der Tiere.

Susanne Aigner

Industrielle Massentierhaltung? Ohne uns!

Großdemo unseres Netzwerkes „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ zum Auftakt der Internationalen Grünen Woche in Berlin

Um ein Zeichen gegen die industrielle Tierhaltung zu setzen und unser noch junges Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ (siehe Heft 04-2009) einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, haben wir zur Eröffnung der Internationalen Grünen Woche in Berlin eine große Demonstration veranstaltet.

Gemeinsam mit unseren Bündnispartnern, der Arbeitsgemeinschaft für bäuerliche Landwirtschaft, dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und dem Deutschen Tierschutzbund, sowie mit Mitgliedern von über 60 Bürgerinitiativen und anderen Unterstützern demonstrierten wir für eine zukunftsfähige und nachhaltige Nutztierhaltung auf bäuerlichen Betrieben und gegen tierschutzwidrige, umweltschädigende und gesundheitsgefährdende industrielle Massentierhaltung.

Vor dem Internationalen Kongresszentrum (ICC) in Berlin, dem Tagungsort der Grünen Woche, fuhren wir mit einem großen alten Tiertransporter vor. Nach und nach kamen aus diesem die Betroffenen der industriellen Tierhaltung zum Vorschein: allen voran, durch PROVIEH-Plakate veranschaulicht, die Tiere, die zu Tausenden zusammengepfercht unter tierschutzwidrigen Bedingungen in den Anlagen leben müssen. Darauf folgten Vertreter von über 60 Bürgerinitiativen, die sich aus Protest gegen die in ihrer Umgebung neu geplanten Tierfabriken gegründet haben – gewappnet mit ihren Ortsschildern um den flächendeckenden Protest zu veranschaulichen.

Nachdem alle Betroffenen den Tiertransporter verlassen und sich versammelt hatten, wurden unsere Positionen und Ziele des Netzwerks medienwirksam verkündet. Zudem konnten unsere politischen Forderungen an Vertreter des

Symbolisch nahmen auch die Tiere teil.

Von der Rampe des Viehtransporters aus werden die Forderungen des Bündnisses verlesen.

Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überreicht werden.

Auf politischer Ebene erwarten wir ein grundlegendes Umsteuern in der Agrarpolitik zugunsten von Bauernhöfen statt von Agrarfabriken. Wir wollen, dass die Privilegien für die industrielle Tierhaltung endlich aufgegeben und mehr Vielfalt, Gerechtigkeit und Arbeitsplätze in ländlichen Regionen geschaffen werden. Daher fordern wir von der Bundesregierung, das Privileg für das Bauen im Außenbereich auf die bäuerliche, flächengebundene Tierhaltung zu begrenzen. Tierhaltungen ohne direkte Flächenbindung und Anlagen, die eine Umweltverträglichkeitsprüfung oder eine Genehmigung nach Bundes-Immissionsschutz-Gesetz erfordern, sind vom Bauprivileg auszuschließen.

Die Standards für den Umwelt- und Tierschutz in der Tierhaltung müssen deutlich verbessert werden. Wir verlangen von der Bundesregierung und der EU-Kommission, die Tierhaltung in Deutschland und in Europa wieder aus der Industrie auf die Bauernhöfe zu holen, sie auf klima- und tiergerechte Verfahren umzustellen und damit die Überproduktion abzubauen. Exportsubventionen und schädliche Agrarsubventionen müssen gestoppt werden; Investitionsförderungen sollen dagegen an höhere Standards im Tier- und Umweltschutz regionale Erzeugung und Verarbeitung gekoppelt sein.

Mit vereinten Kräften wollen wir in Zukunft für diese Ziele eintreten. Nach unserer erfolgreichen Auftaktveranstaltung werden wir das weitere Vorgehen sowie die kommenden Aktionen bei unserem nächsten Treffen Mitte März planen. Weitere Bündnispartner und Bürgerinitiativen sind gerne willkommen und können sich in unserem Forum auf der Homepage registrieren.

Christina Söhner

www.bauernhoefe-statt-agrarfabriken.de

PROVIEH fordert: Kein Leiden für Frischkäse – der Ziegenkrimi geht weiter!

Ziegen lieben es, ihre Umwelt frei zu erkunden. Sie wollen springen, klettern und sind bekannt als fleißige Pfleger von Naturschutzflächen. Doch für 7.500 Milchziegen und ihre jährlich 12.000 Lämmer im Weserbergland sollen solche Zeiten jetzt vorbei sein. Die Firma PETRI-Feinkost will sie unter industriellen Bedingungen auf vermutlich engstem Raum und ohne jeglichen Freilauf halten, um Milch für die Käseherstellung zu gewinnen (siehe Heft 3-2009 und 4-2009). Die geplante „Ziegenfabrik" wäre die größte in Europa und soll in der acht ha großen Landesdomäne Heidbrink in Polle (Landkreis Holzminden) errichtet werden, die PETRI günstig vom Land Niedersachsen erworben hatte. Doch die Domäne liegt im Landschaftsschutzgebiet (LSG) „Wesertal", so dass dort keine industrielle Anlage gebaut werden darf. Also hat PETRI-Feinkost beantragt, die Domäne aus dem LSG auszugliedern. Hierüber hat der Kreistag Holzminden zu entscheiden. Die niedersächsischen Minister Sander und Ehlen begrüßen das Vorhaben und sind bereit, es mit Steuermillionen zu unterstützen.

Noch kein Grund für Bocksprünge. Der Kampf geht weiter!

Entscheidung durch die Hintertür?

Der Kreistag Holzminden bildete zunächst einen Ausschuss zur Prüfung des Antrags von PETRI. Doch PETRI kam nicht der Aufforderung nach, qualifizierte Unterlagen zu den Haltungsbedingungen in der „Ziegenfabrik" und zu den erwarteten Emissionen einreichen. Also hat der Ausschuss im Herbst 2009 sein Votum für oder gegen den PETRI-Antrag vertagt dem Kreistages von einer Entscheidung am 21. Dezember 2009 abgeraten. Das passte Vertretern von CDU, UWG und FDP nicht. Anfang Dezember 2009 beantragten sie deshalb, der Kreistag möge auch ohne Votum des Ausschusses am 21. Dezember 2009 entscheiden, „für den Bereich des LSG Wesertal eine Teillöschung vorzunehmen, um das Betriebserweiterungsvorhaben bzw. das Investitionsvorhaben der Firma PETRI aus Glesse voranbringen zu können…" Die Kritiker des Vorhabens sollten also keine Gelegenheit bekommen, die Projektunterlagen zu prüfen und fachliche und rechtliche Vorbehalte zu äußern. Eine derartige Hinterlist hat mit Demokratie nichts zu tun.

PROVIEH protestierte

Doch die Vertreter von CDU, UWG und FDP haben ihre Rechnung ohne die Gegner des PETRI-Vorhabens gemacht. Mitglieder und Mitstreiter der Bürgerinitiative „BI Weserbogen" und andere engagierte Tierfreunde schickten noch vor der Kreistagssitzung rund 3.000 PROVIEH-Protestpostkarten „Meckern gegen Massentierhaltung" an Landrat Walter Waske und an die Fraktionsvorsitzenden von CDU, FDP und SPD. Außerdem richtete sich unser PROVIEH-Vorstandsvorsitzender Prof. Sievert Lorenzen in einem persönlichen Brief an alle Kreistagsabgeordneten und bat sie, den Antrag von PETRI wegen mangelhafter Informationslage auf keinen Fall vorauseilend zu entscheiden.

Teilerfolg

Die Proteste zeigten Wirkung. Völlig überraschend nahmen die Vertreter von CDU, UWG und FDP ihren Antrag auf Entscheidung kurz vor der Kreistagssitzung am 21. Dezember 2009 zurück.

War der öffentliche Druck zu groß geworden? Hatte man Angst vor dem Verlust der Mehrheit oder dem konkreten Protest der Bürger? Rund 100 Poller Bürger und Mitglieder der BI Weserbogen protestierten trotz des zurückgezogenen Antrags im Sitzungssaal. 30 Mitglieder der Bürgerinitiative machten ihrem Ärger mit einem umgetexteten Weserlied Luft und erreichten eine kurze Anhörung, bei der sie eine Erklärung mit Forderungen und Argumenten vortrugen und 2.850 Unterschriften der Albert-Schweitzer–Stiftung gegen die Anlage überreichten.

Offiziell hieß es auf Anfrage der Bürgerinitiative, über den Antrag werde erst auf der kommenden Sitzung am 3. Mai 2010 entschieden. Aus diesem Grunde schickten Gegner des PETRI-Vorhabens erneut rund 2.000 PROVIEH-Protestpostkarten an die Entscheidungsträger. Vorsicht ist nach wie vor geboten, denn mit Überraschungen ist immer zu rechnen, und zusätzliche Kreistagssitzungen können problemlos auch kurzfristig anberaumt werden.

Auch der Firma PETRI wird die Terminverschiebung nicht gefallen können. So läuft das eingeräumte Rücktrittsrecht vom Kauf der Domäne Heidbrink im Februar 2010 ab.

Kathrin Kofent

INFOBOX

5.000-fachen Dank!

Mit einem großen DANKESCHÖN wenden wir uns an alle fleißigen Spenderinnen und Geldgeber, die unsere erfolgten und auch die kommenden Protestaktionen durch ihre Unterstützung erst ermöglicht haben. ***Besonders herzlichen Dank für den zahlreichen rund 5.000-fachen Versand unserer Protestpostkarten!*** *Wir dürfen uns nun aber nicht auf diesem Teilerfolg ausruhen. Der Kampf gegen die industrielle Ziegenhaltungsanlage muss unvermindert weitergehen. PROVIEH hat aufgrund der großen Nachfrage und Wirksamkeit weitere 2.000 Protestpostkarten nachdrucken lassen. Bitte senden Sie weiterhin Postkarten an die Politiker vor Ort und unterstützen Sie uns, indem Sie weitere Mitglieder für die Sache gewinnen und uns mit Spenden bedenken!*

Q-Fieber – jetzt als Ausgeburt der industriellen Ziegenmassenhaltung

Zu den strikten ethischen und wirtschaftlichen Grundsätzen der Haltung von Nutztieren gehört, trächtige Tiere zu schonen und sie nicht ohne triftigen Grund zu töten. Geradezu schockierend war daher zu erfahren, dass in den Niederlanden von Dezember 2009 bis Januar 2010 rund 40.000 weibliche Ziegen (knapp 11 % der 374.000 niederländischen Ziegen) auf mehr als 60 Farmen nicht trotz, sondern wegen ihrer Trächtigkeit vernichtet werden sollten. Zwar wurde eine milde Form der Tötung gewählt (erst Betäubungsspritze, dann Giftspritze), aber dennoch war die Aktion schrecklich und erregte Abscheu. Warum fand sie statt?

Als Grund für die Massentötung wurde die Bekämpfung des Q-Fiebers beim Menschen angegeben. Erstmals wurde die Krankheit 1937 von Edward H. Derrick beschrieben. Die Erkrankten waren Schlachthausarbeiter in Brisbane (Australien). Derrick kannte die Ursache der Krankheit nicht und nannte sie Q-Fieber (Q für englisch "query" – fraglich). 1938 wurde eine Bakterienart als Erreger identifiziert und als Rickettsia burnetii beschrieben. Später wurde sie nach ihrem Entdecker H. R. Cox in Coxiella burnetii umbenannt. Dieses Bakterium ist sehr klein, lebt im Inneren von Körperzellen und ist daher vor Antibiotika weitgehend geschützt. Es kommt fast weltweit vor, bereitet bei Mensch und Tier aber nur wenige gesundheitliche Probleme. Bisher jedenfalls.

Das Q-Fieber wird durch Sporen (Dauerstadien) von C. burnetii übertragen. Die Sporen werden bei Wildtieren vor allem durch bestimmte Zeckenarten übertragen. Wenn Nutztiere dicht gedrängt beieinander leben, findet die Infektion vor allem dann statt, wenn infizierte Muttertiere mit dem Fruchtwasser und der Nachgeburt Milliarden von Sporen ausscheiden, die über viele Jahre lebensfähig bleiben können. Geraten sie in den Luftstaub, können Mensch und Tier infiziert werden. Von nachrangiger Bedeutung ist die Ausscheidung von Sporen mit Kot, Urin, Milch oder Sperma. Infektionen von Mensch zu Mensch sind bisher nicht bekannt geworden.

Überraschend war, wie explosionsartig sich das Q-Fieber in den Niederlanden ausbreiten konnte. 2007 wurden 182 Krankheitsfälle beim Menschen bekannt, 2008 schon 1.000, und 2009 waren es 2.361. Die Infizierten erkrankten vor allem an Lungenentzündung. 2009 starben sechs der Erkrankten, doch sie waren von anderen Krankheiten schon geschwächt. Am härtesten traf die Krankheitswelle den Süden der Niederlande, wo die intensive Nutztierhaltung am dichtesten ist.

Als Hauptverursacher der niederländischen Q-Fieber-Welle gilt die niederländische Intensivhaltung von Ziegen. Infizierte Ziegen wirken meistens gesund, doch im Falle der Trächtigkeit gibt es überdurchschnittlich viele Totgeburten. Je mehr infizierte weibliche Tiere in einem Stall gebären und auf diese Weise Sporen ausscheiden, desto stärker wird der Luftstaub mit Sporen belastet. Gelangen sie mit der Abluft ins Freie, können sie vom Wind bis in die Städte verweht werden und dort Städter infizieren. Durch die Massentötung

Hohe Tierdichten bieten optimale Bedingungen für gefährliche Krankheitserreger.

von trächtigen Ziegen in Betrieben hofft man, die Ursache für das menschliche Q-Fieber wirksam bekämpfen zu können.

Aufschlussreich ist, dass alle niederländischen Ziegen und Menschen vom selben Subtyp von C. burnetii befallen werden, wie Corné Klaassen aus Nijmegen zeigen konnte. Was ist aus diesem Befund zu schließen?

In den Niederlanden begann die industrielle Massenhaltung von Ziegen nach 1997, also nach jenem Jahr, in dem wegen der Klassischen Schweinepest mehr als 12 Millionen meist gesunde Schweine getötet wurden. Viele Bauern und Tierindustrielle wechselten damals von der Schweine- auf die Ziegenhaltung über. So wuchs der niederländische Ziegenbestand von einigen tausend in 1995 auf 374.000 in 2009. Nirgends in Europa ist die industrielle Ziegenhaltung weiter fortgeschritten als im Süden der Niederlande. Jetzt wird der Preis erkennbar, den die Niederländer dafür zahlen müssen. Wir kennen ihn schon von der industriellen Massenhaltung von Geflügel: Krankheitserreger können sich an die Bedingungen der Massentierhaltung anpassen und eine höhere Pathogenität als in der Wildbahn entwickeln. In der Natur ist eine erhöhte Pathogenität von Nachteil, weil sie die Effektivität der Verbreitung der Erreger senkt. Die vernetzten Aktivitäten der Tierindustrie heben diesen Nachteil auf.

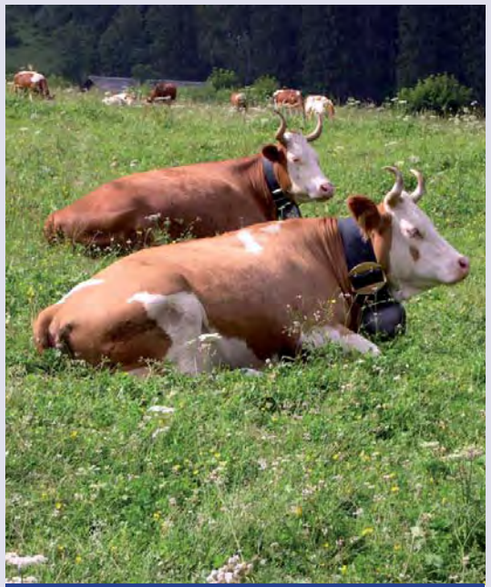
Genau diese Art von Evolution hat sehr wahrscheinlich das Bakterium C. burnetii in den Niederlanden durchlaufen, so dass dort ein einzelner Subtyp von C. burnetii besonders erfolgreich werden konnte.

Angesichts dieses Szenarios beunruhigt der Plan der niedersächsischen Firma PETRI-Feinkost, im Weserbergland die industrielle Haltung von über 7.000 Ziegen auf engem Raum im Weserbergland einzuführen (wir berichteten im Heft 4-2009). Sollte der Plan gelingen, ließe sich wegen des hohen Vernetzungsgrades in der Tierindustrie kaum vermeiden, dass C. burnetii auch in PETRIs Ziegenindustrie heimisch wird und sich zur Gesundheitsgefahr für die umliegende Bevölkerung entwickelt. Es ist dringend geboten, dass der Widerstand von Bevölkerung und Bürgerinitiativen gegen den PETRI-Plan Erfolg haben wird.

Sievert Lorenzen

Gezüchtet, genutzt und patentiert – Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier im Wandel der Zeiten

Seit Darwin wissen wir, dass sich der Mensch aus der Tierwelt heraus entwickelte. Obwohl wir deshalb noch immer eng mit den Tieren verbunden sind, hat sich unsere Beziehung im Laufe der Geschichte doch wesentlich verändert. So ist etwa das Rind, welches einst das Überleben des Menschen garantierte, heutzutage oft nur noch ein Instrument zur Milchproduktion. Rinder, Schweine und Hühner dürfen leben, solange sie Milch, Fleisch und Eier liefern. Andere Haustiere wie Katzen und Hunde haben keinen direkten Nutzen. Qualzuchten wie etwa Hunde mit Defekten an Hüftgelenk und Wirbelsäule sind an der Tagesordnung. Nach dem Empfinden des Tieres wird selten gefragt, und nicht zuletzt entscheidet der Mensch darüber, ob und wie ein Tier leben darf oder sterben muss.



Extensive Weidehaltung

Die Viehzucht entwickelte sich ungefähr zeitgleich mit Beginn des Ackerbaus vor etwa 8.000 Jahren. Anfänglich wurden wilde Tiere zu Nutzzwecken gezähmt. Der sich aus dem Wolf heraus entwickelnde Hund begleitete den Menschen schon sehr früh. Katzen hingegen wurden erst relativ spät – vor etwa 3.500 Jahren – domestiziert. Einige Tierarten – Rinder, Ziegen oder Schweine – wurden zu überlebenswichtigen Begleitern. Diese Tiere haben sich über Jahrtausende an die unterschiedlichsten klimatischen Regionen anpassen können. Vor allem vom Rind machte sich der Mensch Arbeitskraft, Fleisch und Milch, zunutze. Letztere galt sogar über lange Zeit nur als Nebenprodukt. Im Mittelalter wäre der arme Bauer ohne seine Kuh mitsamt Familie den Hungertod gestorben. Doch auch über den materiellen Wert hinaus hatte das Vieh eine große Bedeutung. Man gab ihm Namen und sprach mit ihm. Der Bauer kannte seine Stärken und Schwächen, Vorlieben und Gewohnheiten. Wenn es pfleglich behandelt wurde, blieb es lange erhalten und sicherte die Existenz der Familie. Denn Rinder hatten nicht nur Milch zu geben und ihre Kälber zu säugen, sie wurden auch für Feldarbeiten vor den Pflug gespannt – über Jahrtausende hinweg.

Intensive Rindermast

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielten zunehmend Maschinen Einzug in Ackerbau und Tierhaltung. Die Ernteerträge wurden gesteigert durch Kuhmist und Mineraldünger. Die Landbevölkerung wanderte in die Städte, um in Fabriken zu arbeiten. Auf Grund der wachsenden Bevölkerung hatte jeder Bauer nun viel mehr Menschen zu ernähren. Zugtiere wurden von Traktoren abgelöst. Bauernhöfe wurden zu „Landwirtschaftlichen Betrieben". Um effizienter zu wirtschaften, spezialisierte man sich auf einzelne Produktionszweige: Die einen bauten nur Feldgemüse an, andere verlegten sich auf die Schweinemast. Wieder andere hielten nur Milchkühe.

Tierhaltung in der Gegenwart

Heute gilt nur ein spezialisierter landwirtschaftlicher Betrieb als rentabel. Der Bauernhof mit seiner Vielfalt an Tierarten ist ein Auslaufmodell. Anstelle von Selbstversorgung muss das Milchkontingent erfüllt werden. Die Molkerei nimmt Milch lediglich mit niedrigen Keimzahlen und festgelegten Eiweiß-Fett-Prozenten ab. Das Tier und seine individuellen Eigenschaften treten in den Hintergrund. Kälbern werden Marken mit Nummern ins Ohr geknipst, und sie werden mitsamt Stammbaum in Herdbüchern erfasst. Gemolken wird nur noch mit Melkmaschine, in Betrieben mit sehr hoher Tierzahl sogar mit einem Melk-Roboter. Im Stall herrscht Sauberkeit, und an erster Stelle steht die Melkhygiene, um zu verhindern, dass sich Keime ausbreiten. Die neuen Hochleistungkühe geben wesentlich mehr Milch als die alten Rinderrassen. Allerdings brauchen diese auch zusätzliches Kraftfutter, Pellets und Getreide. Wenn kein eigenes Getreide mehr angebaut wird, müssen Futter und Stroh extra zugekauft werden. Die Tiere stehen auf Spaltenböden, da dies billiger und einfacher zu handhaben ist. Außerdem kommen sie nur noch selten oder gar nicht mehr auf die Weide. Als Folge des fehlenden Auslaufs entzünden sich Klauen und Gelenke. Deshalb und auch aufgrund der höheren gesundheitlichen Anfälligkeit der neuen Hochleistungstiere steigen die Kosten für Tierarzt und Medikamente. Antibiotika werden oft dem Futter aller Tiere beigemischt, statt erkrankte Einzeltiere damit zu behandeln.

Das gilt heute als natürlicher Deckakt, künstliche Besamung ist üblich.

Die moderne Milchkuh hat mit ihren Vorfahren nichts mehr gemein. Hornlos, mit großem Skelett und riesigem Euter wäre sie nicht mehr fähig, in freier Natur zu überleben. Sie soll nur noch maximale Milchleistung erbringen. Die 10.000 Liter-Kuh ist heute keine Seltenheit mehr. Auf der anderen Seite ist zu viel Milch auf dem Markt, weshalb die Milchpreise ständig sinken. Die Folge ist, dass die Milchbauern von ihren Erträgen nicht mehr leben können und ihre Betriebe aufgeben müssen. Allein zwischen 1975 und 1985 verschwanden 1,5 Millionen Milchbetriebe in der EU. Um rentabel zu sein, muss ein deutscher Milchviehbetrieb heute mindestens 60 Kühe halten. Laut ADR gab es 2008 in Deutschland 928 Betriebe mit mehr als 300 Kühen. In solchen Größenordnungen ist es kaum mehr möglich, ein persönliches Verhältnis zum einzelnen Tier zu entwickeln. Die Gesamtzahl der Tiere verringert sich zwar ständig, dafür muss eine Kuh viel mehr Milch geben – ihre Menge wird bei jedem Melkvorgang automatisch gewogen. Das Tier wird nur noch als Produktionseinheit registriert. Die „Abgänge" – so der Betriebsjargon – werden gegen die betriebliche Gewinnspanne aufgerechnet. Auf der anderen Seite ist uns unser Haustier lieb und teuer. Meerschweinchen, Hunde und Katzen werden verhätschelt und gut genährt, der Hobby-Pferdehalter opfert sich auf für sein Pferd.

Und auch heute gibt es noch einige wenige Bauern, die ihre Kühe beim Namen rufen. Denn je kleiner die Herde, desto vertrauter der Umgang mit dem einzelnen Tier.

Moderne Tierzucht

Heute hat sich die Rinderzucht in zwei Richtungen spezialisiert: auf Fleisch und auf Milch. Das Zuchtziel bei den Milchrindern war zunächst eine hohe Milchmenge, später Inhaltsstoffe, wie Fett und Eiweiß. Wie bei allen Säugetieren ist die Milch im Euter der Kuh dafür gedacht, ihr Kalb zu ernähren, auch heute noch. Doch der Kuh wird das Kalb wenige Stunden nach der Geburt weggenommen, weshalb sie ihre mütterlichen Instinkte nicht mehr ausleben kann. Wie es der Kuh damit geht, ist wissenschaftlich nicht untersucht. Ihr oft lang anhaltendes Gebrüll lässt darauf schließen, dass sie ihr Kalb vermisst.

Als optimale Milchkuh hat sich das „Deutsche Holstein" Rind durchgesetzt: 2,2 Millionen Kühe dieser Rasse stehen weltweit in der Milchleistungsprüfung. Das Ergebnis aller Zuchtbemühungen ist ein großrahmiges Tier mit riesigem Euter, das jährlich um die 10.000 Liter Milch liefert. Es hat einen funktionalen Körperbau, nimmt viel Futter auf und erfüllt die Ansprüche moderner Melksysteme. Die Hornlosigkeit ist dabei nur ein züchterisches Nebenprodukt. Auch in der Fleischrinderzucht sind Rekorde zu verzeichnen. Ein Beispiel von angezüchteter extremer Fleischfülle sind die Weißblauen Belgier. Auf Grund des mutierten Proteins Myostatin wird die Steuerung des Muskelwachstums behindert. Darum bildet die Rasse bei geringem Fettansatz viele Muskeln aus. Das ist auch erklärtes Zuchtziel. Wie sich die Tiere fühlen, steht dabei nicht zur Debatte.

Rinderzüchtung ist heute ein profitables Geschäft. Die Kuh, die vom Stier gedeckt wird, ist selten geworden. Im Normalfall wird das tiefgekühlte Sperma von weit her geholt, nachdem sich der Züchter den Zuchtbullen mit der besten Genetik im Katalog ausgesucht hat. Und der Besamungstechniker sorgt dafür, dass die Kuh in jedem Fall trächtig wird. Embryotransfer und Superovulation stellen sicher, dass die Gene mit den gewünschten Eigenschaften gezielt an die Nachkommen weitervererbt werden. Und die Zeitintervalle werden immer kürzer. Ein Beispiel ist die Genomische Zuchtwertschätzung: Seit Ende 2009 kann jeder Rinderzüchter auf der Basis modernster Chip-Technologie (Single Nucleotide Polymorphism – SNP 50) das genetische Potential seiner Tiere bestimmen lassen. Dabei werden Merkmale wie Milchleistung, Zellzahl und Exterieur zu den genetischen Markern des Tieres in Beziehung gesetzt. Erbanlagen von Rindern und Bullen werden früher erkannt, bewertet und gentypisiert. Bullenmütter und Tiere für Embryotransferspülungen können noch besser selektiert werden. Im Ergebnis werde der Zuchtfortschritt beschleunigt – so jubeln die Rinderzuchtverbände.

Erst genverändert, dann patentiert

Künstliche Besamung, Embryonentransfer, Genomische Zuchtwertschätzung – das sind die Eintrittskarten in die schöne neue Welt der modernen Rinderzucht. Wo innerhalb der neuesten Züchtungsmethoden die Gentechnik anfängt, ist dabei nicht mehr so leicht auszumachen. Denn das moderne Tier wird schon längst im Labor erschaffen: Zu Beginn der sechziger Jahre entstanden die ersten Chimären – schwerkranke Tiere, in denen ein oder

mehrere Zelltypen aus zwei oder mehreren Zygoten oder Keimzellen vereinigt wurden. Das Klonen ist eine weitere Methode, um Tiere mit den gewünschten Genen zu vervielfältigen. Hier werden die leistungsstärksten Tiere ausgesucht, um Lebewesen zu erzeugen, die mit ihnen genetisch identisch sind. Und obwohl ca. 90 % der geklonten Tiere kurz vor oder nach der Geburt sterben, ist in den USA ihr Fleisch bereits zum Verzehr zugelassen. Durch das Einfügen körperfremder Gene in das Tier werden lebende Wesen „verbessert". Besser für wen und gemessen woran? Die Antwort kennen offenbar nur die Züchter und Wissenschaftler. Denn auch diese Tiere sind fast immer krank.

Um die gentechnischen Eingriffe rechtskräftig abzusegnen, wird das Tier und seine Gene anschließend patentiert. Obwohl das Patentrecht besagt, dass eine Erfindung neu, erfinderisch und gewerblich anwendbar sein muss, um patentiert zu werden (was bisher nur für technische Verfahren galt), wird es seit 1980 auch auf Pflanzen und Tiere angewendet. Und jedes Jahr werden es mehr. So lagen bis Ende 2008 dem Europäisches Patentamt (EPA) 3.823 Anmeldungen auf Tiere vor (3.201 davon gentechnisch verändert). Auf 777 Tiere wurden schließlich Patente erteilt (601 davon transgen). Weltweit wurden im selben Zeitraum 5.929 Tiere zum Patent angemeldet (4.815 davon gentechnisch verändert). Es handelt sich hier im Wesentlichen um Versuchstiere.

Wertgeschätzt wird das Genom, nicht das Tier.

Seit einigen Jahren gibt es Patente auf Nutztiere wie Rinder und Schweine. Darin geht es um Zuchtverfahren mit und ohne Gentechnik. So hat die Firma Newsham Choice Genetics im Juli 2008 ein Schwein patentiert, das ein Schweine-eigenes Leptinrezeptor-Gen, basierend auf markergestützter Selektion, enthält. Mit diesem Gen soll das Tier schneller Fleisch ansetzen. Damit gehören alle Schweine, die mit Hilfe des Leptin-Gentests gezüchtet wurden, und deren Nachkommen diesem einen Konzern. Ein weiterer Fall ist das Patent EP 1330552, erteilt im Januar 2007. Hier wird eine Kuh-eigene DNA beansprucht, die für ein Protein kodiert, das die Milchleistung beeinflusst. Einerseits sollen Kühe mit diesem Gen auf hohe Milchleistung gezüchtet werden (durch Genotypisierung, Smart Breeding). Andererseits wurde das Gen auch in einen Vektor eingebaut, der auf andere Kühe gentechnisch übertragen werden soll. Die Kuh trägt somit mehrere Kopien dieser Gene in sich. Ob diese Kühe tatsächlich mehr Milch geben?

Wann dämmert es uns Menschen, dass es Zeit zum Umkehren ist?

Es fällt auf, dass die Zahl der Anmeldungen in den letzten Jahren abgenommen hat, während bei den erteilten Patenten eine deutliche Zunahme zu verzeichnen ist. Die Zahlen sprechen für sich: Lebewesen werden zuerst genetisch verändert und dann patentiert – das liegt derzeit voll im Trend!

Ausblick

All das wirft Fragen auf. Welche Bedeutung hat der Mensch innerhalb der Schöpfung? Warum baut er fremde Gene in funktionierende Lebewesen ein? Warum patentiert er Pflanzen und Tiere? Eine ganz andere Frage ist möglicherweise die Antwort darauf: Wer profitiert davon? Weltweit agierende Konzerne wie Monsanto, Genus/PIC, Lohmann Tierzucht, BASF, Bayer, um nur Einige zu nennen. Sie eignen sich im Handumdrehen die Nutzungsrechte aller patentierten Tiere und deren Nachkommen an. Das wird weitreichende Folgen haben für alle, die künftig Tiere halten. Und der Schritt zum Patent auf Menschen ist gar nicht mehr so groß, wenn man bedenkt, dass schon heute menschliche Gene patentiert werden.

Susanne Aigner

Quellen:
- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter (ADR) www.adr-web.de/strukturen_in_der_milchkuhhaltung.html

- Boschma, M. et al.: Konzentration der Produktion tierischer Erzeugnisse. www.ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/live_de/report.htm

- Thaller, G. Prof. Dr.: Genomische Selektion – Revolution in der Tierzucht? Vortrag auf der 11. Jahrestagung Thüringer Landwirtschaft in Erfurt, 29. Oktober 2009. www.tll.de/ainfo/pdf/jata/jt09_16f.pdf

- Hörning, Bernhard: Auswirkungen der der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren. Tierhaltung Band 30. Kassel University Press 2008. (60 - 63)

- Spranger, Jörg: Tierzucht muss das Wesen des Tieres achten. In: Lebendige Erde 3/2003

- Tippe, Ruth: Initiative Kein Patent auf Leben, München (schriftl. Mitteilung v. 9. 1. 2010)

Die Appenzeller Ziege

Sie sind unglaublich lebendig, lebensfroh, mit alten Bräuchen verknüpft und wunderschön anzuschauen: Die Appenzeller Ziegen. Leider ist diese Hausziegenrasse aus dem Nordostschweizerischen Appenzellerland vom Aussterben bedroht. Ihre Zucht begann um 1902. Anfangs wurden diese Ziegen bis nach Norddeutschland exportiert. Ab 1920 ging der Export jedoch stark zurück, da die Ziegenhalter immer mehr die kurzfelligen Rassen bevorzugten.

Das rein weiße Fell dieser herrlichen, meist hornlosen Tiere ist mittellang. Die Tiere sind robust und wetterfest. Ihr ausgeglichener und ausgesprochen lebhafter Charakter ist ein wichtiger Vorzug dieser Ziegenrasse. Mit durchschnittlich 1,6 Zicklein je Wurf gehört die Appenzeller Ziege zu den fruchtbarsten Ziegenrassen überhaupt. Ihre Milchleistung ist gut. Im Jahr 2008 gab eine 30 Monate alte Appenzeller Ziege durchschnittlich 722 kg Milch. Die Milch enthält 2,9 % Fett, 2,7 % Eiweiß und 4,5 % Laktose. Sie wird zumeist zu Käse verarbeitet.

Der Schweizerische Ziegenzuchtverband überprüft regelmäßig die besonderen Merkmale aller Rassen. Bei der Appenzeller Ziege sind ein rein weißes Fell, angeborene Hornlosigkeit und ein Minimalgewicht von 55 kg bei weiblichen bzw. von 75 kg bei männlichen Tieren in der Zucht besonders wichtig. Im letzten Jahrhundert gab es neben weißen auch schwarze, braunrote und gefleckte, neben langhaarigen auch kurzhaarige, gehörnte wie ungehörnte Tiere dieser Rasse. Obwohl sich die kurzhaarige Saanenziege und die langhaarige Appenzeller Ziege Anfang des letzten Jahrhunderts noch vielerorts glichen, wurde nach und nach eine Abgrenzung zwischen beiden Rassen gesucht.

Ruhepause im Schatten

Appenzeller Ziegen beim Aufstieg zur Alm.

In der Schweiz gibt es heute rund 80.000 Ziegen, die von 7.000 Besitzern gehalten werden. Ein Drittel der Ziegen ist im offiziellen Herdebuch des Schweizerischen Ziegenzuchtverbands eingetragen. Das Herdebuch enthält nur Zuchttiere, die ein bestimmtes Mindestalter erreicht haben und die geprüfter Maßen die typischen Merkmale ihrer Rassen aufweisen. Die Appenzeller Ziege ist leider gefährdet. Eine Gefährdung der Rasse wird angenommen, wenn weniger als 1.000 weibliche Zuchttiere im Herdebuch eingetragen sind oder die Rasse einen erhöhten Inzuchtgrad aufweist. Mit einem Inzuchtanteil von 4,3 % gehört auch die Appenzeller Ziege zu den gefährdeten Rassen. Doch die über die letzten Jahre steigenden Herdebuchzahlen des Schweizerischen Ziegenzuchtverbandes sind ein erfreuliches Zeichen für die weitere Entwicklung dieser gefährdeten Rasse.

Der Schweizer Ziegenzuchtverband (SZZV) führt verschiedene Projekte zur Förderung gefährdeter Rassen durch, die vom Schweizerischen Bundesamt für Landwirtschaft unterstützt werden. Dies sind Aufzuchtprämien für Böcke, Teilnahme an Milchleistungsprüfungen und Zuchtfamilienbeurteilungen. Für die Appenzeller Ziege arbeitet der SZZV zudem zusammen mit der Stiftung ProSpecieRara daran, einen neuen Absatzmarkt für Ziegenprodukte reiner Appenzeller Ziegen zu erarbeiten. Lebensmittel-Detailhändler in der Schweiz bieten bereits Produkte dieser Ziegenart an.

Das Aussterben dieser besonderen Rasse wäre auch ein grosser kultureller Verlust. Mit der Appenzeller Ziege sind Tradition und kul-

An diesen Berghängen liegt die Sommerweide der Appenzeller Ziegen.

turelle Werte eng verbunden. Noch heute wird der Alpaufzug im Appenzellerland von einem Knaben in Sennentracht angeführt, hinter dem ein halbes Dutzend Appenzeller Ziegen zotteln. Dahinter folgt ein Mädchen und erst dann kommen die Kühe. Die wunderschöne Landschaft des Appenzellerlandes lädt zum Naturtourismus ein. Die Appenzeller Ziegen sind aus dieser Landschaft kaum wegzudenken. Ihr Anblick, ihr freudiges Wesen und ihre Produkte erfreuen die Touristen, die in diesem Gebirgsland Erholung suchen.

Prof. Dr. Giovanni Danielli

Links:
www.appenzellerziege.ch

www.prospecierara.ch

http://szzv.caprovis.ch

INFOBOX

Prof. Dr. Giovanni Danielli, unterrichtet unter anderem Natur- und Ökotourismus an der Hochschule Luzern CH und an der Fachhochschule Krems A.

Nichts zu Meckern: artgerechte Milchziegenhaltung auf Naturschutzflächen

Die maschinelle Mahd von Grünlandflächen tötet jährlich Tausende junger Feldhasen, Rehe und Bodenbrüter wie Feldlerche, Wachtel oder Rebhuhn oder zerstört deren Gelege. Sehr viel schonender für das gesamte Ökosystem ist, wenn Tiere die Vegetation kurz halten. Besonders gut hierfür eignen sich Ziegen. Ihre Trittwirkung ist schonend, und das Spektrum ihrer Futterpflanzen ist breit. So pflegen sie schonend die Landschaft. Nicht selten findet man Herden von Burenziegen, einer typischen Fleischziegenrasse, die vom Frühling bis in den Herbst Flächen vor dem Verbuschen schützen. In milderen Gebieten werden Ziegen sogar nahezu ganzjährig im Freien gehalten. An der Universität Kassel, Zweigstelle Witzenhausen, wird die mögliche Zucht einer Landschaftspflegeziege erforscht [1].

Peter Stuckert und Ulf Clausen aus dem schleswig-holsteinischen Jübek wollen noch etwas weiter gehen. 2006 gründeten sie im auf einem ehemaligen Bundeswehr-Gelände den Hof Ziegenland und halten dort 500 Milchziegen nebst Nachzucht nach Bioland-Richtlinien. Die Jungtiere und die männliche Nachzucht wurden bereits erfolgreich im Naturschutz eingesetzt, doch die Milchziegen mussten bislang stall- und melkstandnah weiden. Dies soll sich nach dem Wunsch der Betriebsinhaber ändern. Sie planen ein deutschlandweit

Ziegen weiden auch Buschwerk ab, wenn man sie lässt.

vermutlich einmaliges, zukunftsweisendes Projekt: Milchziegen sollen auf großräumigen Naturschutzflächen frei laufen und mittels eines mobilen Melkstandes gemolken werden.

Der Ziegenexperte Peter Stuckert erläutert: *„Unsere Überlegung zum Beweiden von Naturschutzflächen mit Milchziegen basiert auf Erfahrungen, die wir in den letzten zwei Jahren mit unseren Ziegen gemacht haben. Bei der Beweidung von Naturschutzflächen sind die Rinder nicht in der Lage die Verbuschung aufzuhalten. Die Ziege hat ein komplett anderes Fressverhalten als Rinder. Sie bevorzugt, wenn möglich, Blätter und Triebe von Büschen und kleinen Bäumen, nimmt aber auch Kräuter und andere Pflanzen, die von den Rindern nicht gerne gefressen werden.*

natur- und tierschutzgerecht

Wir können uns vorstellen, dass diese Art der Beweidung nicht nur für Fleischziegen, sondern auch für Milchziegen geeignet ist. Artgerechter könnten sie in den Sommermonaten wahrscheinlich nicht gehalten werden, und auch für Touristen wäre das Projekt eine regionale Attraktion.

Wie bei einem Alpauftrieb in den Bergen sollen die Milchziegen je nach Witterung von Mitte April bis in den Herbst auf den Flächen leben. Zwar könnten sie dort mit einem mobilen Weidezaun auf immer neuen Flächen beisammen gehalten werden, doch wir würden für das Hüten gerne Hütehunde einsetzen. Mit ihrer Hilfe zieht man mit der Herde den Tag über durch das Gelände und lässt die Ziegen kontrolliert fressen. So kann auch eine Überweidung verhindert werden, und Problemstandorte mit zu starker Verbuschung könnten gezielt aufgesucht werden.

Für Schattenplätze, Unterstände bei Regenwetter und ständig frisches Wasser muss gesorgt werden. Auf dem Gelände müssen Strom und Wasser vorhanden sein (Festanschlüsse oder Generator, Wassertanks). Abwässer vom Melkstand müssen in getrennten Behältern aufgefangen werden.

Den Melkstand würden wir auf einen Tieflader bauen, der mit einem Schlepper transportiert werden kann. Unseres Wissens gibt es einen solchen Melkstand noch nicht. Wir denken aber, dass er relativ einfach zu realisieren ist. Die Ziegen würden wie gewohnt morgens und abends gemolken werden. Die Milch muss sofort gekühlt und am gleichen Tage abtransportiert werden.“

Die Ziegenhalter aus Jübek sehen zahlreiche Vorteile in ihrem Pilotvorhaben. Die Haltung

Milchziegen als aktive Naturschützer

der Milchziegen auf den Naturschutzflächen kommt den natürlichen Lebensbedürfnissen dieser Tiere sehr entgegen. Die Ziegen können in einer artgerechten Umgebung klettern, springen, laufen und ruhen. Die artspezifische selektive Futtersuche der Ziegen wird in idealer Weise unterstützt. Sie bekommen abwechslungsreiches und optimales Futter. Die Freilandhaltung und das breite Futterspektrum halten die Ziegen gesund.

Die Umwelt profitiert ebenfalls, denn durch die Ziegen wird eine Verbuschung der Naturschutzflächen kostengünstig verhindert.

Auch für den Ziegenhalter hat die Naturschutzflächenbeweidung deutliche Vorteile. Die Futterkosten werden gesenkt, und weil Milchziegen als aktive Naturschützer ein idyllisches, lebendiges und anziehendes Bild bieten, wären sie auch für Touristen eine willkommene Attraktion.

Doch ein Hauptproblem bleibt: Wer trägt die Entwicklungskosten für den Melkstand?

PROVIEH hält das Projekt auf Hof Ziegenland für außerordentlich wertvoll und wird es nach Kräften unterstützen.

Peter Stuckert im Gespräch mit Kathrin Kofent

[1] www.wiz.uni-kassel.de/ntier/lpz.html

INFOBOX

Unterstützung gesucht!

PROVIEH sucht gemeinsam mit dem Hof Ziegenland Partner, um das Konzept des mobilen Melkens zu verwirklichen und es nach Durchlaufen des ersten Testjahres auch anderen Ziegenhaltern zu ermöglichen.
Möchten auch Sie dieses Projekt unterstützen? Wir freuen uns auf Ihre Anregungen und Spenden!
Bankverbindung: Postbank Hamburg, Konto: 385 801 200; Bankleitzahl: 200 100 20
Stichwort: Naturschutzziegen

Reine Privatsache! Artgerechte Haltung von Fleischkaninchen in Freilaufgruppen

Kaninchen werden in Deutschland als Kuscheltiere, ihrer Schönheit oder auch ihres Fleisches wegen gehalten. Die einen lieben die Mümmler als possierliche Hausgenossen und schaudern beim leisesten Gedanken daran, einem „Hasen" das Fell über die Ohren zu ziehen. Andere wiederum mästen Kaninchen in industrieller Intensivhaltung als Massenprodukt für die Fleischtheken der Discounter. Doch es gibt auch Menschen, die Kaninchen extensiv in privater Zucht halten, weil ihnen das zarte Fleisch gut schmeckt.

Kaninchenzucht und -mast ist in Deutschland ein weit verbreitetes Hobby. Rund 180.000 Rassezüchter sind in Kaninchenzuchtvereinen organisiert. Die meisten halten ihre Mast- und Zuchtkaninchen nach wie vor in stapelbaren Holzboxen, sogenannten Buchten. Das allerdings ist für die Bewegung liebenden, hoch sozialen Tiere alles andere als artgerecht.

Wie man es besser machen kann, zeigt eine Hobbylandfrau im Schwarzwald. Frau M. hält zum Eigenverzehr auf ihrem Gestüt Deutsche Riesen Schecken, eine gängige, schwarzweiß gescheckte Fleischkaninchenrasse. Die auf dem gepflegten Anwesen munter frei herumlaufenden Schecken sind eine Attraktion für Besucher und Kunden. Der Hof der Gutsherrn-Familie M. ist von weitläufigen Wiesen und Pferdekoppeln umgeben. An schönen Tagen während der Vegetationsphase sieht man die Freilaufkaninchen direkt neben der Hofeinfahrt grasen. 20 bis 30 Tiere leben zusammen auf der Wiese vor dem Haupthaus.

„Für Hofbesucher sind unsere prächtigen Schecken immer ein Hingucker. Viele wollen gleich ein Häschen mitnehmen." berichtet Frau M., die ihre Tiere den ganzen Sommer mit frischem Gras und Kräutern füttert. Medikamenteneinsatz wie in der industriellen Mast gibt es nicht. So hart es klingt: „Zeigt ein Tier Krankheitssymptome, wird es getötet. Eine spezielle Behandlung einzelner Tiere kann allein aus zeitlichen Gründen nicht stattfinden." Auch Kaninchen, die im Freiland Tunnel zu graben anfangen, werden aus der Gruppe entfernt. Zudem gibt es hin und wieder ausgesprochen angriffslustige Tiere, die tödliche Bisse in Bauch und Genitalien austeilen, oder extrem ängstliche Kaninchen, deren Panik die gesamte Gruppe in Stress versetzt. Auch diese müssen raus. Wichtig für die Halter ist, solche ernsthaften Störungen von den üblichen, ungefährlichen Revier- und Rangordnungsstreitigkeiten in der Freilaufgruppenhaltung zu unterscheiden. Dazu gehört viel Erfahrung.

Die Kaninchen leben in einer großen Scheune in einer ehemaligen Pferdebox von vier mal vier Meter und einem angeschlossenen 400 m² großen Freigelände. Ein Weidewechsel findet nicht statt. Der Boden der Pferdebox ist leicht mit Stroh eingestreut. Das Inventar besteht aus einer Futterkrippe, wie sie auch Rehen im Wald angeboten wird. Dort und in der gesamten Pferdebox werden Frischgras, Heu, Karotten und Äpfel ausgelegt. Eine weitere Strukturierung des Raumes, zum Beispiel durch verschiedene Ebenen, ist in diesem Offenstall nicht vorhanden.

Großzügiger Auslauf in der Familiengruppe.

Das Freigelände ist mit einem 140 cm hohen Maschendrahtzaun eingegrenzt. Ein Marder könnte sich allerdings am Zaun oder den gemauerten Pfosten mühelos hoch hangeln. Dieses Sicherheitsdefizit wird dadurch etwas abgemildert, dass das Freigelände zwischen dem Hof und einer Straße liegt. Frau M. erzählt: „Es ist sehr selten, dass sich ein Marder oder ein anderer wilder Räuber tagsüber hier blicken lässt, aber eine Garantie gibt es nicht. Bevor die Kaninchen vor drei Jahren in das Freigelände direkt zwischen Hof und Straße gezogen sind, waren die Tiere in einem abgelegenen Teil unterhalb der Hofgebäude Richtung Wald untergebracht. Eines Tages kam ein Fuchs und hat alle „Häschen" geholt, eines nach dem anderen."

Die Nacht verbringen die Schecken von Frau M. in der sicheren Scheune. „Morgens öffne ich die Scheune, so dass die Kaninchen nach draußen auf die Weide können. Bei Einbruch der Dämmerung hoppeln die Kaninchen wieder rein, und ich schließe das Tor. Das klappt gut, weil die Tiere am Abend ihre Getreideration bekommen. Früher hatte ich nur die Häsinnen (Zibben) mit ihren Jungen im Freilauf. Der Rammler war in einer Bucht allein untergebracht. Seit Kurzem darf er zusammen mit den Häsinnen hinaus. Ich bin überrascht, wie harmonisch das abläuft. Einmal haben fünf Zibben gleichzeitig in einem Strohberg in der Mitte der Pferdebox ein kollektives Nest angelegt. Da lagen dann ca. 25 Kaninchenbabys auf einem Haufen. Alle haben sich gut entwickelt, wobei ich nicht sagen kann, wie sich die Häsinnen das mit dem Säugen aufgeteilt haben, weil ich die Nestruhe nicht stören wollte."

Kaninchen derart tiergerecht in einer integrierten Stall- und Freilandhaltung aufzuziehen ist leider noch die Ausnahme bei den rund 180.000 Züchtern in Deutschland. Bis sich das ändert, wird der Verzehr von artgerecht erzeugtem Kaninchenfleisch bleiben müssen, was er für Familie M. ist: Reine Privatsache.

Verena Bechen

Schlachthof statt Naturschutzweide

Wie ein Viehhändler Robustrinderhalter um das Leben ihrer Tiere betrügt

Der Viehhändler Jan M. tritt im Gespräch sehr überzeugend auf. Auf den ersten Blick wirkt er so vertrauenswürdig, dass man mit ihm ohne Bedenken auch Geschäfte per Handschlag besiegeln würde. Das jedenfalls dachte sich Elke L., als Herr M. sie eines Tages anrief. Er suche ruhige schottische Hochlandrinder für die Beweidung einer Naturschutzfläche. Die dort geborenen Kälber sollten sechs Monate an der Seite ihrer Mütter aufwachsen und danach zur Mast genommen werden. Das würde sich rechnen, weil die Naturschutzflächen kostengünstig zur Beweidung verpachtet würden.

Elke L. fand diese Idee interessant. Noch am selben Tag kam Jan M. in Begleitung eines Freundes zu Besuch. Auf der Koppel nahm er die ruhigen Robustrinder in Augenschein und gab sich überzeugt: Genau diese Tiere suche er. Frau L. wollte zumindest den Schlachtpreis für ihre wertvollen Hochlandrinder erlösen. Doch nach langem Hin und Her einigten sich die beiden auf einen Verkaufspreis weit unter dem Schlachtwert, denn Herr M. versprach ihr hoch und heilig, die Herde sei ja gar nicht für den Schlachthof, sondern die Naturschutzflächenbeweidung vorgesehen. Frau L. waren ihre Rinder ans Herz gewachsen und die Aussicht, ihre Tiere könnten noch ein langes Rinderleben in freier Natur führen, klang für sie erfreulich. Nur unter dieser Bedingung ging Frau L. schließlich auf den Kuhhandel ein, der mit Handschlag besiegelt wurde. Auch ein mündlicher Vertrag ist verbindlich. Einen Kaufvertrag, so versprach Herr M., würde er bei Abholung mitbringen.

Der Viehhändler schien es eilig zu haben. Schon am nächsten Tag kam er, um die Herde abzuholen, den Vertrag hatte er leider vergessen. Er würde ihn vorbei bringen, wenn er am Tag darauf noch die Fanggitter abholte. Gutgläubig überließ Frau L. ihm nach Übergabe des Geldes ihre Rinder. Beim Abholen der Gitter hatte Herr M. wieder keinen Vertrag dabei. In Elke L. begann sich Misstrauen zu regen. Die Adresse, die er ihr hinterließ, entpuppte sich als die Anschrift einer Handelsagentur. Sie rief dort an, weil sie zumindest eine Abrechnung erhalten wollte, um den Verbleib ihrer Herde belegen zu können. Ans Telefon ging nicht Herr M., sondern der Inhaber der Handelsagentur TJ. Er redete um den heißen Brei herum und versprach, umgehend eine Abrechnung zu schicken. Fünf Wochen und etliche Telefonate später hatte Frau L. immer noch keine Belege erhalten, weder Vertrag noch Abrechnung. Sie begann, auf eigene Faust Nachforschungen anzustellen, denn nun wollte sie zumindest mal erfahren, auf welchen Naturschutzflächen ihre Rindern überhaupt weiden würden. Sie recherchierte in den Datenbanken des Landes-Kontrolldienstes, wo sie anhand der Ohrmarken-Nummern Auskunft über den Verbleib der Rinder erhielt. Das Ergebnis war erschütternd.

Eine Warnung für alle Robustrinderhalter

Der Viehhändler M. hatte offenbar niemals vor gehabt, die Hochlandrinder in artgerechter, extensiver Weidehaltung weiter leben zu lassen. Nicht einmal 24 Stunden nachdem die Tiere ihre Weide bei Frau L. verlassen hatten, endeten sie auf dem Schlachthof – nach einem Transport, auf dem sich zu allem Elend auch noch zwei der Tiere Beinverletzungen zugezogen hatten. Elke L. fühlt sich betrogen und arglistig getäuscht. Sie ist es gewohnt, dass auch ein per Handschlag geschlossener Vertrag eingehalten wird. Am liebsten würde sie den Kuhhandel vor Gericht bringen, doch stünde sie dort allein gegen die Aussagen des betrügerischen Viehhändlers und seiner Kumpane. Trotzdem will sie, dass solchen kriminellen Machenschaften ein Ende gesetzt wird. Gespräche im Freundeskreis lassen sie vermuten, dass Herr M. öfter dieselbe Masche verfolgt, um sich auf Kosten der Tierhalter und zum Leidwesen der Rinder zu bereichern. Die stille Scham der geschädigten Nebenerwerbs-Rinderhalter, in ihrer Gutgläubigkeit über das Ohr gehauen worden zu sein, scheint den Betrüger hinreichend vor Strafverfolgung zu schützen. Das muss sich ändern! Halter von Robustrindern, die ähnliches erlebt oder erfahren haben wie Elke L., können sich bei PROVIEH melden. Wir helfen ihnen, miteinander in Kontakt zu kommen, denn gemeinsam lässt sich wirksamer gegen derartige Machenschaften vorgehen.

Stefan Johnigk

Solche prächtigen Rinder können einem sehr ans Herz wachsen.

INFOBOX

Weiderinder – Winterhilfe

In den vergangenen Wintermonaten erhielt PROVIEH häufig besorgte Anfragen, in wie weit die strenge Witterung Rindern in ganzjähriger Weidehaltung Leid zufügt. Ein entsprechendes Faktenblatt „Winterhilfe für Weiderinder" ist auf Anfrage in der Bundesgeschäftsstelle erhältlich. Dank einer großzügigen Spende konnte PROVIEH zudem die Tierschutzstiftung Butenland mit einer frostfreien Tränke versorgen – als beispielhafte Anregung und wirksame Nachbarschaftshilfe für Freilandrinderhalter und ihre Tiere.

Neue EU-Kommissare gehen an den Start

Der designierte neue Agrarkommissar Dacian Cioloş (Rumänien) übernimmt eines der schwierigsten EU-Ressorts. Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) verschlingt mit über 59 Milliarden Euro einen Löwenanteil des EU-Haushalts 2010. Sie muss für die nächste Finanzplanungsperiode ab 2013 grundsätzlich neu gestaltet werden. Länder wie Großbritannien, Dänemark und die Niederlande wollen den Etat drastisch kürzen. Neoliberale Marktwirtschaft soll den Agrarsektor beherrschen.

Der Parteilose Cioloş aus Siebenbürgen will dagegen „auch nach 2013 eine starke GAP und eine gerechtere Verteilung der Direktzahlungen zwischen den Mitgliedstaaten sowie zwischen den verschiedenen Betriebsformen", wie er bei seiner Anhörung im Europäischen Parlament (EP) sagte. Am bestehenden System der umstrittenen Direktzahlungen mag er nicht rütteln.

Eine Überlebende der Intensiv-Tierhaltung

Die 20 % größten Betriebe kassieren immer noch 80 % der EU-Subventionen. Das Geld fließt vor allem an Großbetriebe in den „alten" EU-Mitgliedsstaaten. Mittel- und Osteuropa erhalten kaum Agrarhilfen und EU-weit sterben die bäuerlichen Höfe aus. Im Jahr 2008 wollte die EU-Kommission den Empfängern von über 100.000 € Subventionen ihre Förderung um bis zu 45 % kürzen. Doch Deutschland bekämpfte diesen Vorschlag im Rahmen der „Gesundheitscheck" genannten Mini-Agrarreform. Die ostdeutschen Agrarfabriken wären ohne die Brüsseler Millionen unrentabel.

Wo bleibt die ökologische und soziale Neuausrichtung der GAP?

PROVIEH fordert wie viele Nichtregierungsorganisationen eine Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik an der Bereitstellung öffentlicher Güter. Sie wäre dringend nötig, wie der Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) in einer Stellungnahme vom November 2009 bestätigt [1]. Die Agrarindustrie nutzt derweil das Bauernsterben in Mittel- und Osteuropa. Sie treibt dort den Ausbau von grüner Gentechnik und industrieller Intensiv-Tierhaltung weiter voran – gegen den Willen der EU-Verbraucher. Doch der Agrarwissenschaftler Cioloş vermeidet klare Aussagen zur stärkeren Verknüpfung von Agrarhilfen mit der Einhaltung von Standards im Klima-, Umwelt- oder Tierschutz. Auch soziale und ökonomische Kriterien bleiben unberücksichtigt. Die designierte Klimakommissarin Connie Hedegaard (Dänemark) erwähnte bei ihrer Anhörung vor dem EP zwar die Rolle der Landwirtschaft als wichtigen Bereich der Klimapolitik, bliebt aber wenig konkret und bekam auch keine Rückfragen von Parlamentariern.

Kaum neue Wege aus der Krise

Auch bei der Marktpolitik strebt Agrarkommissar Cioloş keine Neuorientierung an. Um stabilere Einkommen für die Landwirte zu erreichen, setzt er ausgerechnet auf Verhandlungen der Erzeuger mit den Abnehmern. Angesichts der heutigen Marktkonzentration in Lebensmittelindustrie und -einzelhandel ist das illusorisch. Bauern sind in der so genannten „Vertragslandwirtschaft" erfahrungsgemäß die schwächeren Verhandlungspartner und verlieren zudem ihre Unabhängigkeit.

Doch die schwarzgelbe Bundesregierung setzt bei Ratssitzungen marktgläubig auf Selbstregulierung und Freiwilligkeit. Sie lehnt eine generelle Preisüberwachung auf EU-Ebene ab, ebenso eine Herkunftskennzeichnung von Agrarprodukten nach Ländern. Sie ignoriert dabei, dass eine solche Kennzeichnung Transparenz und echte Wahlfreiheit für die Verbraucher brächte und den für nachhaltigen Konsum so wichtigen lokalen und saisonalen Absatz von Agrargütern ankurbeln würde [2]. Im Juni 2010 will die Kommission dazu einen Bericht vorlegen.

Wo bleibt der Tierschutz?

Der designierte Verbraucherschutzkommissar Dalli (Malta) ist auch kein Freund der Ursprungslandkennzeichnung, obwohl sie dem Unterlaufen von EU-Standards durch Billigimporte entgegenwirken könnte. Er setzt aber auf das Recht auf Verbraucherinformation: „Ich will den Verbrauchern nicht vorschreiben, was sie essen sollen, aber ihnen alle Informationen geben, was in den Nahrungsmitteln drin ist, um ihnen die Wahl zu ermöglichen, damit sie durch ihre täglichen Kaufentscheidungen Signale senden und die Entscheidungsträger beeinflussen können, unter anderem was Klima- und Tierschutz angeht", so der Kommissar. Auch der Tierschutz fällt in Dallis Ressort. Er versprach, binnen Jahresfrist einen neuen Entwurf zur Transportrichtlinie vorzulegen. Auch des Themas „Klonen" will er sich annehmen und eine ganz eigene Regelung dafür vorlegen. Zurzeit ist der Import von tierischen Erzeugnissen aus geklonten Nachkommen ohne jegliche Etikettierung möglich und legal. Doch gegen diese Technik werden heftige ethische Bedenken erhoben. Sie verschlimmert die Qualzucht auf Hochleistung und den Verlust der biologischen Vielfalt. Die anstehende Neuauflage des auslaufenden „Aktionsplans für Tierschutz 2006–2010" fand dagegen leider keine Erwähnung bei der Anhörung.

Seit dem 1.12.2009 hat das EP Mitspracherecht in der EU-Agrarpolitik. Zudem hat es mit Kommissionspräsident Barroso noch zusätzliche Kompetenzen ausgehandelt und darf u.a. künftig Beobachter zu Verhandlungen der Welthandelsorganisation entsenden. In wie weit die gegenwärtige liberal-konservative Mehrheit im EP allerdings den Tierschutz voranbringen wird, wird PROVIEH sehr kritisch verfolgen.

Sabine Ohm, Europareferentin

Quellen:

[1] „Für eine zeitgemäße Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)", Stellungnahme Nr. 14 des SRU vom 30.11.2009 (www.umweltrat.de)

[2] vgl. z.B. Erfolg der „fairen Milch", siehe Homepage PROVIEH

Wird 2010 das Jahr des Schweines?

Die Abschaffung der betäubungslosen Ferkelkastration ist in Deutschland im Jahr 2009 ein großes Stück näher gerückt. Mittlerweile favorisiert die Mehrheit der Branche die Alternative, männliche Schweine unkastriert zu mästen (Ebermast).

Vorschub bekommt diese Entwicklung aus den Niederlanden. Dort wurde im Jahr 2008 die Kastration unter CO_2-Narkose eingeführt. Doch sie erwies sich bald als zu unangenehm für die Ferkel, als zu aufwendig und als wenig überprüfbar. Mittlerweile verstauben die teuren Geräte ungenutzt in den Ställen. Die Holländer steigen um auf die Ebermast.

Bereits im Juli 2009 gaben die Discounter LIDL und ALDI bekannt, aus dem Verkauf von Kastratenfleisch in allen niederländischen Filialen auszusteigen. Im Januar 2010 zog die größte niederländische Lebensmitteleinzelhandelskette Albert Heijn B.V. nach. Der Marktführer will ab dem 1. Juli 2011 nur noch Schweinefleisch verkaufen, das nach den Mindeststandards des Tierschutzgütesiegels „Beter Leven" (Besser Leben) erzeugt wurde.

Die Ebermast ist Teil dieses Programms. Die dazu benötigten rund 1.000.000 Schweine pro Jahr soll das Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen VION liefern. Es zählt in Holland wie in Deutschland zu den Mächtigsten der Branche.

Was Albert Heijn vormacht, da kommt zudem mittelfristig auch kein Konkurrent in Holland drumherum. Deren Initiative hat aber auch weit über die Landesgrenzen hinaus Signalwirkung: Deutsche Betriebe, die nach Holland liefern, werden sich auf die neuen Anforderungen einstellen müssen, oder sie fliegen aus dem Markt. Schon jetzt zeigen deutsche Schweinefleischerzeuger Interesse an den Richtlinien von „Beter Leven". Wer bereits Fleisch unkastrierter männlicher Tiere anbieten kann, hat Vorteile.

Die deutsche Lebensmittelbranche kommt unter Handlungsdruck. Im Zuge unserer „Kastratenburger"-Kampagne (siehe Heft 03-2009) erklärten McDonald's und Burger King im Juli 2009 als erste Unternehmen in Deutschland den Umstieg auf Eberfleisch bis spätestens zum 1. Januar 2011. Etliche Schweinefleischverarbeiter testen bereits ihre Produkte auf die Verwendung von Eberfleisch. Das Angebot an Fleisch unkastrierter männlicher Schweine wächst stetig, kann aber die wachsende Nachfrage nicht decken. Die kritische Masse bei der Ebererzeugung ist noch nicht erreicht, rückt aber immer näher. Doch noch hat in Deutschland keine große Lebensmittelhandelskette den Mut gehabt, wie ALDI, LIDL und Albert Heijn in den Niederlanden den Verzicht auf die Ferkelkastration öffentlich anzukündigen. PROVIEH will den Lebensmitteleinzelhandel dazu bewegen, spätestens mit dem Verbot der betäubungslosen Ferkelkastration in der EU-Ökoschweinehaltung (ab 1. Januar 2012) vorbehaltlos und in allen Produktbereichen Eberfleisch zu akzeptieren.

Die Umstellung auf die Ebermast soll in den Schweineställen mit verbesserten Haltungsbedingungen zusammen fallen. PROVIEH setzt sich seit Ende 2008 gemeinsam mit Partnerorganisationen der „Europäischen Koalition für Nutztierschutz" (ECFA) dafür ein, dass die EU-

Sie haben einen besseren Schutz verdient.

Tierschutzvorschriften für die Schweinehaltung endlich auch in Deutschland vernünftig umgesetzt werden (siehe Heft 01-2009). Verdeckte Recherchen der ECFA in den sechs wichtigsten EU-Schweineerzeugerländern hatten Beweise für die mangelhafte Umsetzung der seit 2003 gültigen Schweinerichtlinie geliefert. PROVIEH forderte die zuständigen Ministerien auf, Abhilfe zu schaffen. Als diese auch nach einem Jahr nichts unternommen hatten, legte unser Fachverband bei der EU-Kommission Beschwerde ein (siehe Heft 04-2009).

PROVIEH kritisiert, dass bei der Umsetzung der EU-Richtlinie in nationales Recht wichtige Inhalte unklar formuliert oder ganz ausgelassen wurden – übel für die deutschen Schweine. Für sie gelten Ketten mit anhängenden Holzstücken als Wühlmaterial und das Abknipsen der Ringelschwänze ist nicht etwa als allerletztes Mittel zugelassen, sondern wird als Routineeingriff geduldet. Die Schlamperei bei der Umsetzung hat gravierende Folgen. Hunderte Schweineställe, die seither genehmigt wurden, dürften nach EU-Recht so nicht betrieben werden. PROVIEH wird nun mit den zuständigen Stellen auf eine zügige Behebung der Mängel hinarbeiten. Dabei ließen sich zeitgleich in den Betrieben die notwendigen Änderungen für die Ebermast vornehmen.

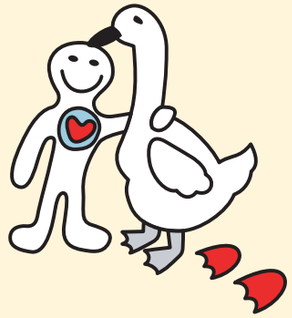
Der gemeinsame Druck der Nutztierschützer wirkt europaweit. Unsere Nachbarn machen uns vor, wie schnell ein Wandel herbei zu führen ist, wenn genügend Marktteilnehmer zum Handeln bewegt werden. PROVIEH kann sich mit all seinen Mitgliedern und Unterstützerinnen freuen, dass auch in Deutschland die Zeichen gut stehen für die Ebermast und für verbesserte Haltungsbedingungen in der Schweinehaltung.

Sabine Ohm und Stefan Johnigk

INFOBOX

Die niederländische Tierschutzorganisation „Dierenbescherming" vergibt das Tierschutzgütesiegel „Beter Leven" (Besser Leben). Danach können auch konventionelle tierische Erzeugnisse bei erhöhter Umwelt- und Tierfreundlichkeit mit 1 oder 2 Sternen ausgezeichnet werden (3 Sterne = Bioqualität). Das zugrundeliegende Punktesystem soll Anreize zu schrittweisen Verbesserungen liefern. Die bisher nicht präzise veröffentlichten Kriterien sollen u. a. den Verzicht auf Kastration, mehr Platz pro Schwein sowie verringerte Transportzeiten beinhalten.

Gänsefüßchen



Liedertheater für Tierfreunde, Teil 3

Es spielen: *Die Kuh, das Huhn, das Schwein, der Investor, die Bürgermeisterin, der Landwirtschaftsminister, die Tierärztin, der Bauer, der singende Junge, der heilige Franziskus*

Alle Tiere singen auf die Melodie von „Das Wandern ist des Müllers Lust" folgenden Text:

„Das Wandern ist uns keine Lust. Wir sind erschöpft und voller Frust, wir Tiere.

Wann finden wir nur ein Zuhaus, uns geht das Lebenslichtlein aus, uns Tieren.

Ihr denkt nur an Profit und Geld, seht euch als Herren dieser Welt, ohn' Rücksicht auf uns Tiere, uns Tiere."

Alle Tiere gehen singend ab. PAUSE

2. BILD: Konferenztisch mit 4 Stühlen. Auf dem Tisch, oder an den Stühlen deutlich sichtbar Schilder für die Sitzordnung:

1. Landwirtschaftsminister, 2. Investor, 3. Bürgermeisterin, 4. Tierärztin.

Der Investor: „Die Schweinemastanlage bietet Platz für 5100 Sauen in Kastenständen und 15240 Ferkel zur Aufzucht auf Vollspaltböden."

Die Bürgermeisterin: „Das bringt Umweltprobleme in unserer Gemeinde. Wenn ich nur an den Gestank denke und die Befahrung unserer Felder mit tonnenschweren LKW. Es werden auch ganz wenig Arbeitsplätze geschaffen. Wer will schon in Staub- und Amoniakgestank arbeiten. Gesundheitliche Schäden sind vorprogrammiert. Die Anlage nutzt nur dem Investor."

Der Landwirtschaftsminister: „Frau Bürgermeisterin, sehen sie mal über ihren Gartenzaun. Die Anlage wird eine der modernsten und profitabelsten in Europa sein. Das Land ist am Gewinn beteiligt. Die Anlage muss gebaut werden. Ihre Zusage ist mir persönlich 20.000 Euro wert."

Er schiebt ihr einen Scheck zu.

Die Tierärztin: „Auf Vollspaltböden ohne Einstreu liegen sich die Tiere wund. Sie beißen sich die Schwänze ab. Schweine haben ein starkes Wühlbedürfnis. Ohne Ablenkung fügen sie sich Beißwunden zu, die sich entzünden und zu Krankheiten führen. Eine solche Anlage ist nicht artgerecht. Das ist Tierquälerei."

Der Investor: „Frau Tierärztin, wenn Sie regelmäßig Untersuchungen durchführen und streng auf Hygiene achten, bleibt die Anlage seuchenfrei. Ich schlage eine Gehaltserhöhung von 2000 Euro vor."

Der Landwirtschaftsminister: „Wer ist für den Bau der Anlage? Ich bitte um das Handzeichen."

Alle heben die Hand.

Der Minister: „Gegenprobe."

Keiner hebt die Hand. Alle Tiere stürmen herein.

Sie rufen: „Wir sind dagegen. Eure Massentierhaltung macht krank. Nicht nur uns Tiere. Nun trifft es euch selbst."

Die Kuh leckt mit großer blauen Zunge den Landwirtschaftsminister.

Minister: „Hilfe, die Blauzungenkrankheit!"

Das Huhn bepickt den Investor.

Investor:" Hilfe, die Vogelgrippe H5N1!"

Das Schwein beißt die Bürgermeisterin ins Bein.

Bürgermeisterin: „Hilfe, die Schweinepest!"

Die Ratte: „Und du falsche Tierärztin sollst an der schwarzen Pest krepieren."

Die Konferenzteilnehmer verlassen fluchtartig die Bühne.

Mit einem Schild in der Hand „TIERSCHUTZSTIFTUNG HOF BUTENLAND" kommt Bauer Gerdes.

Bauer: „Sind die Herrschaften von Politik und Wirtschaft schon weg? Ich will doch den Bau der Schweinemastanlage mit Protest verhindern."

Die Tiere: „Wir haben sie vertrieben."

Scharren, schnüffel, wühlen, rennen…

Der Bauer: „Wer seid ihr denn, und wo kommt ihr her? Nanu, dich kenne ich doch. Du bist doch meine Elsa."

Bauer Gerdes und die Kuh beschmusen sich.

Die Kuh: „Mein Bauer, den ich so lange gesucht habe."

Bauer Gerdes: „Wie bin ich froh, dass es dich noch gibt."

Er streichelt die Kuh.

Die Kuh: „Das sind meine Freunde. Wir suchen ein neues Zuhause bei guten, tierlieben Menschen."

Bauer Gerdes: „Na, ihr Helden, dann kommt mal mit. Mein Wagen steht draußen. Ich nehme euch mit auf unseren Lebenshof für Nutztiere auf der Halbinsel Butjadingen. Dort ist der Hof Butenland der Tierschutzstiftung. Hier könnt ihr so leben, wie es eurer Art entspricht: scharren, schnüffeln, wühlen, rennen, springen, fressen, saufen, ausruhen."

Alle umarmen sich froh und glücklich und gehen muhend, gackernd, quiekend, pfeifend ab.

Der heilige Franziskus erscheint noch einmal und singt nach der Melodie des Chorals:

„Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.

Bewahrt in eurem Herzen Mitleid mit allen Schmerzen Damit auf dieser Erde kein Geschöpf gequälet werde.

Habt Achtung vor dem Leben. Es wird euch nicht gegeben, dass ihr voll Gier und Sünden tut andres Leben schinden.

Dass wir hier existieren danken wir auch den Tieren.

Ohn' das, was sie uns geben, könnten wir nicht leben."

Johanna Arndt

Quellen:

Anton Rotzetter, Wunderbar seid ihr geschaffen, Wie Franziskus den Tieren predigt, S. 30f. / S. 40f., Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1998

Gerhard Schöne, Liederbuch, Buschfunk Musikverlag

Die heilige Kuh – Eine kleine indische Kulturgeschichte,
Autor: Peter Jaeggi, 38 Farbfotos, historische Fotos und Stiche, Format 220 x 245 mm, Oktober 2009, 120 Seiten, 25,00 €, Paulusverlag Freiburg ISBN: 978-3-7228-0753-9

Die heilige Kuh –
Eine kleine indische Kulturgeschichte

In der indische Kultur hat die Kuh einen besonderen Stellenwert. Sie gilt als göttliches Tier. Die Verehrung der Kuh und der Umgang damit wird seit Jahrhunderte in den vedischen Schriften festgehalten. Peter Jaeggi stellt einige dieser Texte vor und verbindet deren Inhalte mit persönlichen Berichten aus Indien.
Wer sich für den Hintergrund der „heiligen Kuh" und deren Einfluss auf den Umgang mit dem Nutztier in Indien interessiert, findet eine tolle Zusammenfassung mit diesem Buch. Die Wertschätzung und die praktische Umsetzung, besonders im modernen Alltag, wird sehr gut beschrieben. All die indischen Namen richtig zuzuordnen, scheint ohne Vorkenntnisse anfangs etwas anstrengend beim Lesen. Doch die passende Erklärung folgt dann im Text. Ein Glossar am Ende des Buches bietet zusätzliche Orientierung. Ungewöhnliche Bilder, die das Leben der indischen Kühe dokumentieren, ergänzen den Inhalt.

Brigitte Bock

Der kritische Agrarbericht 2010,
Herausgeber: AgrarBündnis, Januar 2010, 304 Seiten, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, 19,80 €, ISBN: 978-3-930413-40-9

Der kritische Agrarbericht 2010 – Schwerpunkt: Boden

Auch im Jahr 2009 haben die Bauern gekämpft: für höhere Milchpreise, gegen Bodenerosion, für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung, für einen Öko-Landbau ohne Gentechnik. Die fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft gilt es zu stoppen, die Ökologische Aquakultur soll herkömmliche Fischereimethoden ersetzen. Und die globalen Themen Welthunger, Klimawandel und Raubbau an der Natur werden uns in diesem Jahr nicht weniger beschäftigen. Einen hohen Stellenwert in ökologischen Zusammenhängen hat die Nutztierhaltung. Sowohl über den aktuellen Stand der Tierschutzbestimmungen in der EU als auch über Stoffströme in der Intensivtierhaltung berichtet der Kritische Agrarbericht 2010. Auch in der neuen Ausgabe ist ein Beitrag von Prof. Dr. Sievert Lorenzen zu lesen: „Billige Produkte und teure Probleme" – Vogel- und Schweinegrippe und deren Folgen.

Susanne Aigner

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 2/2010: 01.05.2010
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Stefan Johnigk, Daniel Litten, Kathrin Kofent, Brigitte Bock

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Auflage: 8.500 Exemplare

© 2010 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: Jürgen Guhlke; S. 3, 4, 17, 22, 23, 24, 38, 47: Judith Handy; S. 4, 33: D. Richter; S. 4, 34, 35, 36: Giovanni Danielli; S. 4, 7, 27, 30: Jan van Ijken (www.photo-projects.com); S. 4, 49: Dirk Gießelmann (www.soylent-network.com); S. 6: Antje Feldmann (GEH); S. 8: Tobias Handy; S. 11, 21, 46: Stefan Johnigk; S. 13, 29, 32: Deutsches Tierschutzbüro (www.tierschutzbilder.de); S. 15: Schlickenrieder (GEH); S. 16: Iris Weiland; S. 41: Verena Bechen; S. 44: Karin Mück, Stiftung Butenland; S. 51: Brigitte Bock; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte

Je mehr Eier im Drahtkorb, desto kahler die Legehennen: Federpicken und Käfighaltung scheinen Pate gestanden zu haben für dieses „lustige Aktionsspiel“. Ein KIDOH Bestseller? Das tut doch weh!